

# Barnimer Bürgerpost

die unabhängige Leserzeitung

NR. 296 · 25. JAHRGANG · AUSGABE 10/2019 VOM 22. OKTOBER 2019 · ERSCHEINT MONATLICH · 1 EURO

3 | **Deutsche Waffen für den Krieg der Türkei in Syrien**  
Zynismus pur

10 | **Schwerschwänzige Verteilungen**  
Finanzkrise wäre erkennbar gewesen

15 | **Ins Messer gelaufen (oder: Die Rache der FDP)**  
Boginski nicht mehr HA-Vorsitzender

## Die Briefkastenaffäre von Schorfheide

**Am 3. Oktober wurde gegen die Stichwahl zum hauptamtlichen Bürgermeister der Gemeinde Schorfheide am 15.09.2019 Wahleinspruch gemäß § 55 BbgKWahlG eingelegt und im gleichen Zuge die Wahlwiederholung beantragt. Nach unserer Auffassung ist die Wahl nicht den gesetzlichen Vorschriften entsprechend vorbereitet und durchgeführt sowie in anderer unzulässiger Weise in ihrem Ergebnis beeinflusst worden.**

Eine Wahl ist für ungültig zu erklären, wenn die wahlrechtlichen Vorschriften verletzt wurden und es möglich ist, daß bei Einhaltung der Wahlvorschriften ein anderes Wahlergebnis zustande gekommen wäre. Bei der Bürgermeisterstichwahl nutzten mehr als 1.000 Wählerinnen und Wähler die Möglichkeit der Briefwahl. Der größte Teil der Wahlbriefe wurde über den behördlichen Briefkasten der Gemeindeverwaltung am Erzberger Platz 1 im Ortsteil Finowfurt zugestellt.

Für Hausbriefkästen – und dies sollte vor allem für behördliche Briefkästen mit sensiblen Postwurfsendungen gelten – ist gemäß der DIN EN13724 die entsprechende Norm einzuhalten. Die Öffnung des Einwurfschlitzes muß zwischen 3,0 und 3,5 cm hoch sein. Eine Positionierung des Schlitzes ist in einer Höhe von mindestens 70 cm, jedoch nicht höher als 170 cm vom Boden vorgeschrieben. Hinter dem Einwurfschlitz müssen sich eine Entnahmesicherung sowie ein Briefkastensicherheitschloß befinden. Auf diese Weise ist garantiert, daß Unbefugte nicht die hineingeworfenen Umschläge erreichen.

Nach der Bürgermeisterstichwahl machten uns wachsame Bürger auf die »Schwachstellen« des behördlichen Briefkastens der Gemeinde Schorfheide aufmerksam. Wir haben ihn daraufhin vermessen. Er hat eine Höhe von 50 cm, der Einwurfschlitz ist 5 cm hoch und liegt 33,5 cm über der Briefkastenunterkante. Die horizontale Tiefe beträgt 21 cm. Die Einwurfsklappe öffnet sich nach innen. Der Briefkasten ist nicht vor Zugriffen Dritter gesichert. Die Klappe kann problemlos geöffnet werden und mit der Hand eines durchschnittlich großen Erwachsenen kann problemlos bis zur Hälfte des Unterarmes in den Briefkasten gegriffen werden (siehe Foto). Das Schloß zum Öffnen des Briefkastens befindet sich an der Frontseite. Es geht über die Qualität des Schlosses eines Büroschranks nicht hinaus. Mit jedem primitiven kleinen Schlüssel kann es geöffnet werden. In Abmessung und Ausstattung entspricht der Briefkasten nicht den Sicherheitsvorschriften, die für die Zustellung von Briefwahlunterlagen nötig sind. Darüber hinaus ist der Briefkastenstandort weder überwacht noch gut ausgeleuchtet. Unter diesen Gegebenheiten waren – und sind immer noch (!) – Manipulationen Tür und Tor geöffnet.

Zeugen können belegen, daß der Briefkasten am Vortag der Bürgermeisterstichwahl um 13.30 Uhr überfüllt war und es folglich hinderlich war, noch Wahlbriefe in den behördlichen Briefkasten einzuwerfen. Die Wahlbriefe konnten von außen als solche erkannt werden. Die Herausnahme von Wahlbriefen wäre ein Leichtes gewesen.

Die Gemeindeverwaltung war verpflichtet gewesen, die Wahlbriefe zu sammeln und unter Verschuß zu halten, jedenfalls den Zugriff Dritter sowie unberechtigter Personen unmöglich zu machen. Der Verschuß liegt vor, wenn ein Zugriff von Dritten unmöglich ist. In diesem Fall war es jedoch so, daß die Briefe für jeden frei zugänglich waren. Sie konnten aufgrund der Bauart des Briefkastens und der Überfüllung leicht und in großer Anzahl entnommen werden.

Diese Rechtsverletzung war durch die Wahlorgane erkennbar und vermeidbar und ist diesen damit vorwerfbar. In einem Gespräch am 19.



Auch ohne Briefkastenschlüssel läßt sich der Gemeindebriefkasten am Verwaltungsgebäude am Erzbergerplatz leeren. Damit war ein unbefugter Zugriff auf die Wahlbriefe zur Schorfheider Bürgermeisterwahl möglich. Am Ende hatte der Wahlsieger 29 Stimmen mehr als seine Mitbewerberin. Manipulationen können nicht ausgeschlossen werden.

September hat Wahlleiterin Angela Braun mir gegenüber diese Rechtsverletzung zugeben. Sie erklärte, daß das Problem der Überfüllung bereits zur Bürgermeisterhauptwahl am 1. September festgestellt worden war. Seinerzeit war der Briefkasten bereits durch die alltägliche Post überfüllt und ein Zugriff leicht möglich. Als Abhilfe wurde den Postzustellern gesagt, sie sollten zur Stichwahl keine sperrigen Wurfsendungen in den Briefkasten der Gemeinde einwerfen.

Eine Problemlösung wurde so nicht erreicht. Bereits zum damaligen Zeitpunkt hätte die Gemeinde wirkliche Abhilfe schaffen müssen. Dies ist jedoch unterblieben. Die Sicherheitslücke wurde, trotz mehrmaliger Kenntnisnahme durch die Gemeindeverwaltung, immer noch nicht beseitigt. Ein vorschriftsmäßiger Briefkasten fehlt nach wie vor.

Ergänzend ist festzustellen, daß die Gemeindeverwaltung in Person des hauptamtlichen Bürgermeisters Uwe Schoknecht auf Veranstaltungen und in der Presse offen den Kandidaten des Bündnisses Schorfheide Wilhelm Westerkamp unterstützt hat.

Fortsetzung auf Seite 2

## Satire, ein Versuch

Beständig füllt das wirkliche Leben ganze Bibliotheken mit Real-Satire. Die Wissenschaft und auch die Bürgerpost kommen da nicht hinterher, das zu dokumentieren. Wir können uns nur darum bemühen einige wahre Begebenheiten zu erkennen und aufzuschreiben. Sie wissen, das ist tatsächlich schwere Arbeit.

Manch einer macht es sich leicht und schaltet schnell die Glotze oder das Radio an und hört oder schaut Nachrichten. Dort berichten in ernsthaftem Ton Heerscharen von fleißigen Menschen unter anderem über den Mann mit dem Toupet, wie dieser das Präsidialsystem der Vereinigten Staaten nebst NATO mit großem Eifer vorführt und zerlegt. Oder sie erheben sich über den strubbeligen blonden Engländer, der dem ältesten Parlament der Welt und der größten Seemacht aller Zeiten an Halloween den letzten Rest geben will.

Andere Voyeuristen fahren nachts über den hell erleuchteten Parkplatz am neuen Berliner Flugplatz, um zu sehen, wie ein Konsortium aus hochqualifizierten Bürokraten Unmengen an Geld verbrennen läßt. Im wahrsten Sinne des Wortes, aber immerhin ist es dort in der Nacht schön hell.

Auch die kleinen Angelegenheiten des täglichen Leben entpuppen sich schnell als Satire, wie die nachfolgende Beispiele vom Eberswalder Marktplatz zeigen:

Am Postbriefkasten an der Ecke klebt der Spruch der neuen grünen Jugendgruppe »make love not CO<sub>2</sub>«. Ich habe es probiert. Nach 40 Sekunden war der Schluß mit lustig. Ich bin eben schon alt. An der gegenüberliegenden Ecke bekommt man mitgeteilt, daß im Mittelalter Handwerker nach Feierabend die Stadt regierten. Neuerdings machen das über 500 Leute den ganzen Tag lang in den drei Häusern auf der östlichen Seite des Marktplatzes und verwirtschaften dabei jährlich 86 Millionen Euro. Als Belohnung verteilt die Baudezernentin saure Drops mit dem Duft von Buratinobrause, um die Verwertung von Mikroplast zu fördern.

Die fleißigen Leute im neuen Haus auf der gegenüberliegenden Seite des Marktplatzes haben es viel schwerer. Sie müssen jährlich 318 Millionen Euro verteilen und können sich nur nach Feierabend an ausländischen Filmen und den neosurrealen Sexualträumen des Paul Wunderlich erfreuen.

Flugs kommt der erste Hybridoberleitungsbus Europas mit der schweren Batterie um die Ecke gebräust und streift fast den Radfahrer, der versucht, seine Ampel mit Pfeilen auf der Straße zu einem Radweg zu kombinieren. Mir ist ganz schwindelig vom Zuschauen. Ich muß mich erholen. Denn soviel Zeit muß sein.

Dr. MANFRED PFAFF

Fortsetzung von Seite 1:

## Die Briefkastenaffäre von Schorfheide

Westerkamp ist Mitglied der CDU, hängt aber seine Parteizugehörigkeit aus politstrategischen Gründen nicht an die große Glocke. Die Gemeindeverwaltung hat somit nicht Neutralität geübt, sondern sich aktiv ins Wahlkampfgeschehen eingemischt. So wurden Übungen der Gemeindefeuerwehren widerrechtlich zu Wahlkampfauftritten genutzt. Somit war die Wahlleiterin Angela Braun als Hauptamtsleiterin und stellvertretende Bürgermeisterin also selbst parteiisch.

Wenn das kein Geschmäcke hat...

Gegenüber der MOZ erklärte die Wahlleiterin, daß sie den Wahleinspruch prüfen werde.

Ausblick: Die Fakten sind so gravierend und damit ist unsere Zielrichtung klar: Sollte die Bürgermeisterwahl nicht für ungültig erklärt und der Weg für Neuwahlen nicht frei gemacht werden, so werden wir gegen diese Entscheidungen gerichtliche Schritte einleiten.

Dr. ANDREAS STEINER (Gemeindevorteiler BVB/Freie Wähler Schorfheide)

## Kinderlesung: »Emmi und Einschwein«

Zu unserer wöchentlichen Kinderlesung haben wir am 26. Oktober die Kinderbuchautorin Anna Böhm eingeladen. Sie stellt uns ihre wunderschöne, lustige, spannende Buchreihe »Emmi und Einschwein« vor. Damit alle kleinen und großen Zuhörer in Emmis Welt eintauchen können, beginnt die Lesung um 14 Uhr.

Zum Inhalt: In Wichtelstadt bekommt jedes Kind zum 10. Geburtstag ein Fabelwesen. Auch Emmis Fabeltag steht vor der Tür, und

sie ist sich ganz sicher: Sie wird ein Einhorn bekommen. Ein anmutiges, zartes Einhorn. Aber was kommt durch den Zaubernebel gehopst? Ein Einschwein! Emmi kann sich kein Fabelwesen denken, das unmagischer ist als dieser rosa Klops. Aber da ahnt Emmi ja noch nicht, daß Einschwein einfach einmalig ist!

Karten sind ab 5 Jahren für 5 Euro im Vorverkauf bei uns im Laden erhältlich.

Buchhandlung Wandlitz

## Immer wieder nur Einzelfälle?

Es ist schwer auszuhalten, aber Beleidigungen wie: »Du Merkelschmarotzer! N...-hure! Euch sollte man alle vergasen!« sind keine Sätze, die anonym im Internet stehen. Nein, sie fallen öffentlich im Bus, auf der Straße oder im Supermarkt.

Alltagsrassismus scheint für viele Menschen im Landkreis Barnim ein Gespenst aus den 90ern zu sein, das in großen Teilen besiegt wurde. Doch die Erfahrungsberichte von Betroffenen, die verbal oder handgreiflich Rassismus erleiden, nehmen wieder zu. Ein trauriger Höhepunkt ist der rassistische Mordversuch an einer Studentin der Hochschule für nachhaltige Entwicklung in Eberswalde, der auch ein Jahr danach kaum bekannt war und nicht aufgeklärt ist. Die ZDF Sendung »Volle Kanne,

Service täglich« berichtete im August über Vorfälle im Barnim, auch über den Mordversuch. Die Sendung kann in der Mediathek weiter angeschaut werden (<https://www.zdf.de/verbraucher/volle-kanne/rassismus-im-alltag-100.html>).

Wir dürfen uns nicht gewöhnen an Haß und Hetze, an Halbwahrheiten und ganze Lügen, an Ausgrenzung und Gewalt und die Rechtfertigungsversuche dafür. Wenn uns ein friedliches, demokratisches und buntes Zusammenleben wichtig ist, müssen wir aufmerksam bleiben und der Unmenschlichkeit aktiv widersprechen, ebenso dem Schweigen, Abwiegeln und Relativieren bei rassistischen Vorkommnissen. Die Initiative SOS Rassismus Barnim hält sammelt Informationen über solche Vorkommnisse in ein Chronik. Die aktuelle Ausgabe findet sich unter <http://sossrassismusbarnim.blogspot.de/images/sossrassismusbarnimchronik2018.pdf>. Sie ist in drei Rubriken thematisch geordnet: Verbale und physische Gewalt – von Beleidigung bis Mordversuch, »Mikroaggressionen« – ausgrenzende Botschaften sowie Rechte Propaganda und Sachbeschädigungen. Die Initiative erreicht man per eMail über [sossrassismusbarnim@posteo.de](mailto:sossrassismusbarnim@posteo.de).

Jeden ersten Donnerstag im Monat bietet SOS Rassismus Barnim eine Sprechstunde an. Sie findet jeweils von 17 - 18 Uhr beim Palanca e.V., Coppistraße 1, in Eberswalde statt (Tel. 03334/3822563 mit Anrufbeantworter).

## PUG-Treffen bei Palanca

PUG bedeutet Palanca-Unterstützungs-Gruppe. Die PUG trifft sich etwa dreimal im Jahr und bespricht gemeinsam mit Aktiven der verschiedenen Community Gruppen des Palanca, was grade los ist im Palanca und wo Unterstützung benötigt wird. Es kann auch darum gehen, gemeinsam neue Ideen zu entwickeln.

Alle, die das Palanca gerne kennenlernen wollen und Lust haben, sich mit Ideen oder konkreter Unterstützung einzubringen, sind herzlich willkommen.

Kommt vorbei im Palanca am Sonnabend, den 26. Oktober, von 14 bis 17 Uhr (Palanca e.V., Coppistraße. 1, 16227 Eberswalde, Telefon: +49 03334/3822563, +49 157 84296740, eMail: [palancaev@gmx.de](mailto:palancaev@gmx.de)).

Eure PUG

Barnimer Bürgerpost  
abonnieren!

eMail: [redaktion@barnimer-buergerpost.de](mailto:redaktion@barnimer-buergerpost.de)

DIETER GADISCHKE

## Linkspartei fordert: Free Kurdistan!

Seit mehr als einer Woche fallen türkische Bomben und Granaten inzwischen auf Syrien, beschießt die türkische Armee kurdische Städte und Dörfer in Syrien. Diese Aggression ist ein eklatanter Verstoß gegen das Völkerrecht, sie richtet sich gegen das legitime Selbstbestimmungsrecht des kurdischen Volkes und zerstört dessen Bemühungen um den Aufbau eines demokratischen und selbstverwalteten Gemeinwesens. Darüber hinaus richtet sie sich vor allem gegen die kurdischen YPG-Milizen, die beim Kampf gegen den Terror des islamischen Staates eine zentrale Rolle gespielt und die Zerschlagung der IS-Strukturen überhaupt erst ermöglicht haben. daß möglicherweise Hunderte oder gar Tausende IS-Kämpferinnen und -kämpfer durch die türkischen Angriffe freikommen, wird billigend in Kauf genommen.

Die USA haben mit ihrem Truppenabzug die Invasion erst ermöglicht – und helfen nun als Vermittler, die türkische »Sicherheitszone« durchzusetzen. Die Bundesregierung kritisiert

einmal mehr nur verbal, statt Konsequenzen zu ziehen. Wir können und werden das nicht widerspruchslos hinnehmen!

Deshalb ruft DIE LINKE. Brandenburg für Donnerstag, den 24.10.2019 um 17 Uhr vor dem Lothar-Bisky-Haus in der Alleestraße 3 in Potsdam zu einer Protestkundgebung gegen die türkische Invasion in Syrien auf. Wir fordern den sofortigen Rückzug aller türkischen Truppen auf das türkische Staatsgebiet und die vollständige Wiederherstellung des Autonomiestatus der kurdischen Regionen. Jegliche Unterstützung der Türkei durch Waffenlieferungen oder Aufklärungsmaterial aus NATO-Operationen muß sofort und vollständig ausgesetzt werden. Eine Fortsetzung der Kampfhandlungen muß sofortige Wirtschaftssanktionen gegen die Türkei nach sich ziehen.

**Wir stehen für den Frieden und an der Seite des kurdischen Volkes!**

STEFAN WOLLENBERG, Landesgeschäftsführer DIE LINKE. Brandenburg

### Eine schockierende Information

Die deutsche Luftwaffe trainiert mit Nato-Partnern für das Schreckensszenario eines Atomkriegs. Nach Informationen der Deutschen-Presse Agentur hat in dieser Woche eine geheime Bündnisübung mit dem Namen »Steadfast Noon« begonnen. Dabei wird unter anderem der Einsatz von Jagdbombern trainiert, die im Kriegsfall mit Atomwaffen bestückt werden könnten. Die Bundeswehr beteiligt sich mit Tornados des taktischen Luftwaffengeschwaders 33 an der Übung. Die Kampfjets sind auf dem Fliegerhorst Büchel in der Eifel stationiert, wo nach offiziell nicht bestätigten Angaben taktische US-Atomwaffen vom Typ B61 lagern. Die B61 könnten im Rahmen der »nuklearen Teilhabe« in der Nato im Ernstfall auch von deutschen Tornados abgeworfen werden und dann zum Beispiel gegnerische Streitkräfte ausschalten. Weitere US-Atomwaffen sollen in Italien, Belgien, der Türkei und den Niederlanden lagern.

gefunden von Klaus Meißner (Quelle: Tagesspiegel, 18.10.2019)

## Der Krieg beginnt auch in Bernau

Krieg beginnt nicht mit den ersten Schuß. Er beginnt, wenn junge Menschen angeworben werden und Kriegswaffen hergestellt werden. DIE LINKE kritisiert die Teilnahme der Bundeswehr an solchen Ausbildungs- und Studienbörsen.

Bereits für 14-Jährige ist die Teilnahme an der Bernauer Ausbildungs- und Studienbörse teils quasi verpflichtender Unterrichtsbestandteil. Das ist prinzipiell vollkommen in Ordnung und den Organisatoren der Börse gebührt riesen Dank für deren Ausrichtung. Begrüßt werden die Kinder und Jugendlichen allerdings am Eingang von der Straße aus am Veranstaltungsort von der Bundeswehr. Die Bundeswehr dürfte damit wieder einmal einer der sichtbarsten Aussteller der Börse sein. Werben für's Sterben am Eingang zur Ausbildungsbörse. Dies kritisiere ich deutlich.

Die Bundeswehr ist kein normaler Arbeitgeber, auch wenn sie sich gern als solcher gibt. Soldatinnen und Soldaten werden zum Töten ausgebildet. Manche kommen im Sarg aus militärischen Einsätzen zurück. Tausende leiden

nach ihrem Einsatz an posttraumatischen Belastungsstörungen. Dreißig Prozent der Soldatinnen und Soldaten im Auslandseinsatz stammen aus den ostdeutschen Bundesländern, damit ist der Anteil etwa doppelt so hoch, wie der Anteil der Ostdeutschen an der deutschen Gesamtbevölkerung. Damit dies so bleibt, wird auch in Bernau kräftig geworben.

Ein »toller Beruf«, wie UWE BARTSCH als Organisator für die Bernauer Ausbildungs- und Studienbörse wirbt, sieht anders aus. Die Einladung der Bundeswehr ist aber bei diesem Mit-Organisator nur konsequent, hat doch die CDU, der Bartsch angehört, bisher jeden Kriegseinsatz der Bundeswehr mitgetragen und peitscht jetzt eine massive Aufrüstung durch.

Ich wünsche mir, daß die Organisatoren endlich darauf verzichten, die Bundeswehr zur Bernauer Ausbildungs- und Studienbörse einzuladen. Für eine Welt ohne Krieg.

MARTIN GÜNTHER

Der Autor ist Mitglied des Stadtvorstandes DIE LINKE.Bernau und gehört zugleich dem Brandenburger Landesvorstand der Linken an.

## Zynismus pur

Mitte Oktober bekam ich einen Brief vom UN-Flüchtlingshilfswerk (UNHCR). Das hatten meine Frau und ich schon häufiger mit Spenden unterstützt. Und nun dieser direkte Hilferuf: »Alle 2 Sekunden flieht weltweit ein Mensch. Oft haben diese Menschen auch nur Sekunden zu entscheiden, was sie von ihrem bisherigen Leben retten können.

Etwa die junge Mutter, die nur schnell ihre kleinen Söhne an die Hand genommen und die neugeborene Tochter in eine Decke gewickelt hat. In der Eile hat sie die Wickeltasche mit dem Nötigsten für die nächsten Tage gepackt. Mehr kann sie nicht tragen, wenn sie ihre Kinder in Sicherheit bringen und der Gewalt und dem Leid entkommen will.

Es sind furchtbare Bilder wie diese, die uns aus Syrien erreichen. Sie sind auch der erschütternde Grund, warum ich mich erneut an Sie wende: Mehr als 160.000 Menschen mußten seit dem Beginn der Gewalteskalation im Nordosten des Landes fliehen, sind auf unsere Unterstützung angewiesen. Die Zahl der Menschen, die humanitäre Hilfe brauchen, wird sich vermutlich in kürzester Zeit vervielfachen...« Und richtig, der Kurdische Rote Halbmond sprach schon vor Tagen von 190.000. Aktuell sind es fast 300.000.

Durch die türkische Aggression in Syrien wird die »humanitäre Katastrophe« weiter verschärft. Die restliche »Freie Welt« rafft sich, wenn überhaupt, nur halbherzig zum Widerstand gegen die Friedensmission (aus türkischer Sicht) des Nato-Partners Türkei auf. Waffen werden weiterhin geliefert. So vermeldete die Tagesschau am 17. Oktober, daß in den ersten acht Monaten des Jahres die Türkei Kriegswaffen im Wert von 250,4 Millionen Euro von der BRD erhalten hat. Das ist bereits jetzt der höchste Jahreswert seit 2005. Die Türkei könnte damit dieses Jahr größter Abnehmer deutscher Waffen sein.

Und selbst angesichts der aktuellen Aggression soll es nur einen Stopp künftiger Waffenlieferungen geben. Und nur Lieferungen, die »im Konflikt in Nordsyrien genutzt« werden können, sollen keine Genehmigung erhalten. Andere Waffenexporte an die Türkei billigt die Bundesregierung weiterhin.

Und für bereits genehmigte Geschäfte gibt es keinen Lieferstopp. Das »Embargo« der BRD wird also erst wirksam, wenn die Türken Nordsyrien überrannt haben.

Dabei mußte die Welt spätestens seit dem Überfall auf den kurdischen Kanton Afrin Anfang 2018, was zu erwarten war.

Auch andere Sanktionen gegen den Aggressor scheint man, im Gegensatz zu den der US-Administration nicht genehmigen Regierungen, nicht ernsthaft zu erwägen.

Läßt sich der Zynismus noch steigern?

KLAUS MEIßNER

Bemerkung: Oh ja, er läßt sich steigern. Die USA – nicht am Krieg beteiligt – schließt einen Waffenstillstand mit der Türkei. Und setzt voraus, daß die Kurden sich kampflös zurückziehen...

## Klimanotstand in EW

Die Fraktion in der Stadtverordnetenversammlung Eberswalde DIE PARTEI ALTERNATIVE FÜR UMWELT UND NATUR hat für die Stadtverordnetensitzung am 24. Oktober vorgeschlagen, für die Stadt Eberswalde den Klimanotstand auszurufen.



Die Stadt ist bereits seit 1995 Mitglied im »Klima-Bündnis europäischer Städte mit indigenen Völkern der Regenwälder/Alianza del Clima e.V.« und steht damit in besonderer Verantwortung, die gemeinhin als »Klimakrise« bezeichneten Veränderungen in der Umwelt und der schwerwiegenden Folgen auf kommunaler Ebene als Aufgabe von höchster Priorität anzunehmen.

Bei jeglichen Entscheidungen sollen ab sofort die Auswirkungen auf das Klima berücksichtigt werden. Dazu soll bis Mitte 2020 das Integrierte Energie- und Klimaschutzkonzept von 2013 unter Einbeziehung der Einwohner entsprechend angepaßt werden.

Als Schwerpunkte sieht unsere Fraktion die Wärmeversorgung/Wärmedämmung von Wohngebäuden, die Förderung des ÖPNV (Obus statt Diesel, Oberleitung statt Batterie) mit Verkürzung der Obus-Taktzeiten und Erweiterung des Spätangebots, neue Prioritäten in der Verkehrsentwicklung (Verkehrsvermeidung, ÖPNV vor Individualverkehr, Förderung von Rad- und Fußverkehr, Förderung eines flüssigen Verkehrs insbesondere zugunsten des ÖPNV). Fehlentwicklungen der letzten Jahre (bspw. in der Heegermühler Straße) sind zu korrigieren.

Als allgemeine Priorität in der Stadtentwicklung wird ein »Grünes Eberswalde« angestrebt. Dazu gehören neben dem Erhalt innerstädtischer Grünflächen u.a. Dach- und Fassadenbegrünungen sowie Grünkorridore durch die Stadt als Beitrag zum Artenschutz.

Schließlich müssen die Klimaschutzmaßnahmen auch entsprechende Berücksichtigung im städtischen Haushalt erfahren.

MIRKO WOLFGRAMM

## Bürgerbeteiligung zur Bebauung der Friedrich-Ebert-Wiese, aber: Was war nochmal die Frage?

**Im Nachgang der 636. Ausgabe von Guten Morgen Eberswalde stand am 14. September die Zukunft der Friedrich-Ebert-Wiese im Zentrum eines öffentlichen Interviews von JULIA HEILMANN mit dem Bürgermeister FRIEDHELM BOGINSKI. Die Veranstaltung machte dafür eigens auf der besagten Fläche neben der Hochschulbibliothek Station und bewies somit, daß die Wiese als kulturelle Nutzfläche bestens geeignet ist.**

Gleich zu Beginn sprach sich der Bürgermeister deutlich für eine Bebauung und einen sogenannten Ankermieter mit Zugkraft auf der Fläche aus. Es ginge darum, die Stadt in ihrer Gänze im Blick zu behalten und das Zentrum zu optimieren, sprich nachzuverdichten.

Im weiteren Verlauf des Gesprächs räumte er allerdings ein, daß der Einzelhandel vor Ort schon heute mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen habe. Auch sei der hohe Leerstand von Geschäftsflächen ein Problem. Auf die Frage nach befürchteten Mietsteigerungen in angrenzenden Vierteln durch hochwertige, zentral gelegene Neubauwohnungen an der Ebert-Straße verwies der Rathauschef beruhigend auf die stadteigene WHG mit ihrem überaus breiten Angebot. Hier sei für jeden eine Wohnung verfügbar, wenn auch nicht unbedingt immer zum gewünschten Zeitpunkt im gewünschten Viertel. Ab 4,50 Euro (!) pro Quadratmeter aufwärts sei nach wie vor für alle etwas dabei, aber es lohne sich, etwas tiefer ins Portemonnaie zu sehen, auch zwischen acht und neun Euro pro Quadratmeter kann man bei der WHG fündig werden – so der O-Ton. Alles eine Frage der freien Wahl, versteht sich.

Wie schließlich die Bebauung der Wiese aussehen wird, soll zu einem großen Teil nun den Eberswaldern selbst überlassen sein, so Boginski. Ein mehrstufiger, möglichst breiter Bürgerbeteiligungsprozeß solle den besten Kompromiß ermitteln. Ob kleinteilige Einzelhandelsstruktur und Raum für erwünschte, aber bislang vermißte Start-Ups von Studenten, wie es sich BJÖRN WIESE wünscht, oder innovativer Hochhausbau aus Holz, für den HNE-Professor JÜRGEN PETERS wirbt – noch sei alles offen.

**Alles – außer der eigentliche Frage danach, ob die Menschen in Eberswalde sich überhaupt eine Bebauung der Grünfläche wünschen.**

Diese Frage wird stillschweigend als bejaht vorausgesetzt. Sind doch mit der Änderung des Flächennutzungsplans und dem Aufstellungsbeschuß eines Bebauungsplans bereits Tatsachen geschaffen worden, die einer Bebauung und den Vorstellungen des Investors Tür und Tor öffnen. Ob die Eberswalder die Überbau-

ung der Wiese aber tatsächlich wollen, ist gar kein Bestandteil der offiziellen Debatte mehr.

Unterm Strich muß sich die Frage nach der Versiegelung der Wiese daran messen lassen, wer von der Umwandlung in Geschäfts- und Wohnraum profitiert – nutzt sie etwa den Eberswaldern? Und woher nimmt Boginski nach wie vor den Glauben, eine Belebung der Innenstadt funktioniere nur über zusätzliche Verkaufsflächen, besonders mit Großmietern, wo doch andernorts in vergleichbaren Städten im Umkreis aus den blühenden Innenstadthoffnungen triste Einkaufstempel mit hohem Leerstand wurden?

Warum spielen sowohl Klima- und Naturschutz als auch die notwendige Anpassung an den Klimawandel keinerlei Rolle bei den Ausführungen des Bürgermeisters, wo doch an anderer Stelle seitens der Stadt beteuert wird, Klimaschutz ernst nehmen zu wollen?

Die nachhaltigste Bauweise ist letztlich die, nicht neu zu bauen und statt dessen bestehenden Leerstand nutzbar zu machen. Ebenso sträflich unbeachtet sind für viele Bewohner der Erholungswert und die vielfältigen alternativen Nutzungsmöglichkeiten der Wiese nach ihren Vorstellungen. Dieser Gestaltungsspielraum wird ein für alle Mal vertan.

Daß dies viele junge Eberswalder teilen, hat am 20. September der »Die-In« bei der Friday-For-Future-Demonstration an der Ebert-Wiese gezeigt: Der Protest wächst.

CLAUDIA UHLMANN,  
Recht auf Stadt Eberswalde

## Konzept für Kita-Kinder

Im Streit um das überhastete Vorhaben der Bernauer Stadtverwaltung, Kindergartenkinder in der Schönower Grundschule betreuen zu lassen, hat die Bernauer Stadtfraktion BVB/Freie Wähler gemeinsam mit Elternvertretern aus Kita und Schule einen neuen Antrag erarbeitet. Hiernach soll die Verwaltung beauftragt werden, ein tragfähiges Konzept zur Betreuung der Kinder im Vorschulalter zu erarbeiten, welches auf den unterschiedlichen Bedarf und vor allem auf die baulichen Gegebenheiten eingeht. Das »Konzept« der Stadtverwaltung, das weder mit Elternvertretern noch den politischen Gremien diskutiert wurde, macht die Elternvertretung eher mißtrauisch.

Der bestehende Klärungsbedarf im Hinblick auf räumliche und pädagogische Kapazitäten gebietet es, eine grundlegende Betrachtung unter Einbeziehung aller Kreise vorzunehmen, bevor weitere Fakten geschaffen werden.

THOMAS STRESE und ANETTE KLUTH

Bemerkung: Wie inzwischen zu erfahren war, wollen die Fraktionen von SPD/BFE, Bündnis 90/Die Grünen sowie Die Linke als Miteinreicher fungieren – während sich der Bürgermeister wenig amüsiert zeigte. Damit die potentiellen Miteinreicher ihre Vorschläge einbringen können, könnte eine Vertagung der Beschlußfassung auf November oder Dezember anstehen. Die vier Fraktionen stellen zusammen 19 Stadtverordnete und damit die Mehrheit.

Mikroplast-Dreckschleuder in der Waldsportanlage:

## Der Drops ist gelutscht – und basta!

**Eberswalde (bbp). Im Sommer gerieten bundesweit Fußballsportvereine und Sportstättenträger mit Kunstrasenplätzen kurzzeitig in Panik. Die Presse informierte über Pläne der EU, wegen erheblicher Mikroplastemissionen, die von Kunstrasenplätzen ausgehen, selbige kurzerhand zu verbieten. Aber bald wurde Entwarnung gegeben. Ein Kunstrasenverbot sei nicht geplant, es werde lediglich über die Eindämmung von Mikroplastemissionen nachgedacht. Eine Folge aber hatte die Panikmache. Bisher war vom Zusammenhang Kunstrasen und Mikroplaste schlichtweg kaum etwas in der breiten Öffentlichkeit bekannt. Das ist nun anders. Auch in Eberswalde.**

Die Stadt Eberswalde investiert derzeit erhebliche Mittel in die Erneuerung und Erweiterung der Waldsportanlage zwischen Finow und dem Brandenburgischen Viertel. Die neue Sportanlage soll dem Schulsport der Grundschulen Finow und Schwärzensee dienen und zum anderen dem Eberswalder Sportclub (ESC), der die Anlage künftig für seinen Vereinssport, vor allem Fußball, nutzen will. Darüber hinaus haben die Stadtverordneten ausdrücklich auf eine Nutzung auch durch nicht vereinsgebundene Sportler bestanden. Die Ausgestaltung der Anlage, nicht zuletzt die geplante Rundlaufbahn, der Skater-, der Spielplatz und auch die Boulderanlage (Kletterwand), erfolgte unter diesem Aspekt.

Für den Kunstrasenplatz hat hingegen vor allem die Fußballsparte des Vereins Bedarf. Freizeitsportler kommen nur eingeschränkt zum Zuge. So ein Kunstrasen ist pflegeleicht und andere Fußballvereine haben sowas schon. Daher sollte so ein Kunstplatz auch zur Waldsportanlage gehören. Das haben die Stadtverordneten schon im November 2017 im Zusammenhang mit dem Baubeschluß festgelegt.

Das neue Funktionsgebäude ist bis Frühjahr 2020, der erste Bauabschnitt der Freianlagen (A-Platz mit Leichtathletikanlagen) bereits jetzt im wesentlichen fertig. Aktuell wird am zweiten Bauabschnitt gewerkelt, zu dem neben dem Wegebau und der Skater-/BMX-Anlage auch der Kunstrasenplatz gehört.

Ein Problem ist, daß inzwischen das ursprünglich beschlossene Finanzbudget allein mit den im Bau befindlichen Anlagen bereits überschritten wurde. Eine vollständige Umsetzung der Pläne würde Mehrausgaben von mehr als einer Millionen Euro zur Folge haben. Daher mußte sich die Verwaltung nun erneut an die Stadtverordnetenversammlung wenden, weil Mehrausgaben in solcher Höhe nur die Stadtverordneten beschließen können.

Durch Verzicht auf den geplanten Lauftrichter und die Halbierung des Budgets für die Boulderanlage sollten die Mehrausgaben um 156 TEuro auf 849 TEuro reduziert werden.

Die Fraktion DIE PARTEI ALTERNATIVE FÜR UMWELT UND NATUR nutzte die Gelegenheit, um auf die drohenden Mikroplast-Emissionen aufmerksam zu machen und schlug deshalb vor, auf den Kunstrasen völlig zu verzichten und stattdessen den Platz in althergebrachter Weise mit Schotter und einem geeigneten Belag (früher: Ascheplatz) zu befestigen. Das würde nicht nur Mikroplast-Emissionen aus-

schließen, sondern auch Kosten in sechsstelliger Höhe sparen.

Dieser Vorschlag stieß bereits in der Sitzung des Ausschusses für Stadtentwicklung, Wohnen und Umwelt am 8. Oktober auf vehementen Widerstand seitens der Verwaltung, die insbesondere auf die bereits erfolgte Vergabe verwies. »Der Drops ist längst gelutscht«, sagte laut lokaler Tageszeitung (MOZ, 09.10.2019) die Baudezernentin Anne Fellner und beendete damit die Diskussion im Ausschuß.

Daß die Dezernentin mit ihrer Aussage ziemlich massiv in die Entscheidungsfreiheit der Stadtverordneten eingriff, hatte kaum jemand bemerkt. Solange ein Bau noch nicht fertig ist, kann ein Bauherr immer noch korrigierend eingreifen – sonst wäre er nicht der Bauherr. Fraglich ist freilich, was sowas kostet. Das war aber kein Thema für die Baudezernentin. Statt mögliche Folgen zu erläutern, nahm sie die Entscheidung der Stadtverordneten vorweg und sagte nur, es sei alles »gelutscht«.

Die Diskussion im Ausschuß für Bildung, Jugend und Sport nutzte der Fraktionsvertreter Mirko Wolfgramm dann insbesondere, um auf grundlegende Mängel des Eberswalder Sportstättenkonzepts einzugehen (siehe auch »Die Ungerechtigkeiten im Eberswalder Sport« in BBP 1 und 2/2018), während im Ausschuß für Wirtschaft und Finanzen am 15. Oktober in der Diskussion die Mikroplast-Emissionen eine wesentliche Rolle spielten.

Die Fraktion Die PARTEI Alternative für Umwelt und Natur hat schließlich ihren Änderungsantrag, der auf einen kompletten Verzicht des Kunstrasens zielte, dahingehend abgeändert, daß sich nunmehr die Stadtverwaltung »mit dem Auftragnehmer, der mit der Herstellung des Kunstrasenplatzes beauftragt ist, unverzüglich ins Benehmen« setzen soll, »um zu erreichen, daß als Füllmaterial statt des vorgesehenen Gummigranulates ein ökologisch unbedenklicher Ersatzstoff (bspw. Quarzsand) verwendet wird«.

Über den geänderten Änderungsantrag werden nun die Stadtverordneten entscheiden. Die beauftragte Firma hatte selbst alternative Füllmaterialien vorgeschlagen, die aber von Stadtverwaltung und Verein abgelehnt wurden. Die Stadtverordneten wurden deswegen nicht gefragt und bekamen die Angelegenheit erst wegen der höheren Kosten wieder auf den Tisch. Die Stadtverordnetenversammlung tagt am 24. Oktober im Familiengarten. Beginn ist 18 Uhr. Wie immer wird auch eine Einwohnerfragestunde Bestandteil der Tagesordnung sein.



Foto: JURGEN GRANZOW

Noch ist der geplante Kunstrasenplatz eine Baustelle. Ein Verzicht auf Mikroplast-Einstreu wäre noch machbar – wenn man es denn will.

Als die Stadtverordneten 2017 den Bau der Waldsportanlage beschlossen, wußte kaum jemand von dem Problem. Inzwischen ist bekannt, daß Kunstrasenplätze große Mengen an Mikroplaste freisetzen. Laut Fraunhofer-Institut sind sie die drittgrößte Quelle für Mikroplaste. Allein von Sportplätzen in der BRD werden jährlich rund 11.000 Tonnen Mikroplaste jährlich in die Umwelt abgegeben.

Das Gummigranulat der Kunstrasen stammt von alten Autoreifen. Wind, Regen und die Schuhe und Kleidung der Sportler verteilen die kleinen Kunststoffteile in die umliegende Natur. Von dort werden sie in umliegende Gewässer und letztlich auch ins Meer geschwemmt.

Pro Fußballplatz werden 100 Tonnen Kunststoff benötigt und jedes Jahr müssen etwa 10 Tonnen aufgefüllt werden. (so die Norwegische Umweltschutzbehörde Miljødirektoratet) Das sind 10 Prozent pro Jahr. In Eberswalde ist von 39 Tonnen »elastischer Verfüllung« die Rede, wovon 7 Tonnen in einem ersten Pflegegang aufgefüllt werden sollen. Das sind sogar 18 Prozent des Ausgangsmaterials. Kostenpunkt: 7.350 Euro. Die Information, daß solche Auffüllungen künftig regelmäßig, wahrscheinlich jährlich, nötig sind, findet man in den vorliegenden Unterlagen nicht.

Es geht also um 7 bis 10 Tonnen Mikroplast-Emission pro Jahr – die von den Stadtverordneten noch verhindert werden können. 7 bis 10 Tonnen Mikroplaste, die ansonsten über kurz oder lang über die Nahrungskette zu uns zurückkommen und vielleicht uns und unsere Kinder und Kindeskinde krank machen und umbringen.

Es ist unverantwortlich, wenn jetzt, wo diese fatalen Folgen für die Umwelt und die Menschen bekannt sind, daran festgehalten wird, solch eine Mikroplaste-Schleuder in unseren schönen Wald zu bauen. Selbst wenn die Stadt mit einem finanziellen Verlust aus einer möglichen Auseinandersetzung herausgehen sollte, wäre es das letztlich wert.

Und es gibt ja durchaus Alternativen zur Mikroplaste. Von Korkgranulat war die Rede, das aber gewisse Nachteile aufweist. Aber man kann auch einfach Sand als Ersatz verwenden, der außerdem deutlich preiswerter zu haben ist.

## Ohnmächtige Verbraucher?

Ernährungswende einleiten

Vieles läuft schief in unserem Ernährungssystem. Es schadet Mensch, Tier und Umwelt. Doch das muß nicht so bleiben:

Wie unser Essen produziert, verteilt und verwertet wird, können wir ALLE auf lokaler und regionaler Ebene mitgestalten!



An diesem Abend berichten die Referenten über Herausforderungen und Möglichkeiten einer regionalen nachhaltigen Lebensmittelversorgung und über Initiativen wie den Ernährungsrat Brandenburg sowie die »Regionalen Tafelrunden« zur Verbesserung der Schulpflege.

Alle, die sich für die Zukunft des Essens, für gute Lebensmittel und eine zukunftsfähige regionale Landwirtschaft interessieren oder einsetzen wollen, sind herzlich eingeladen!

Dozenten: RAHEL VOLZ (Stadt-Land-Move e.V. und Biohof Werder), MARC SCHREIBER (LAG für polit.-kulturelle Bildung in Brandenburg e.V. und Ernährungsrat Prignitz-Ruppin)

**Am 24. Oktober, 19-21 Uhr, Bürgerzentrum Eberswalde, Raum 2, Schorfheidestraße 13, 16227 Eberswalde.**

MARC SCHREIBER

Edition Lyrikhaus Nr. III:

## Ingolf Brökel

Am Sonntag, dem 27. Oktober um 15 Uhr, stellen wir das dritte Heft der Edition Lyrikhaus vor: Ingolf Brökel, **Der Dichtungsring in der Physik**. Gisbert Amm moderiert.

Der Eintritt beträgt 10 Euro. Es gibt Kaffee und Kuchen. Am 11. April 2018 hielt Ingolf Brökel, der im Oktober 2017 im Lyrikhaus gelesen hatte, an der Hochschule für Technik und Wirtschaft (HTW), Campus Wilhelminenhof in Berlin Schöneweide seine Abschlussvorlesung. Statt, wie in den Jahrzehnten zuvor, die physikalischen Tatsachen zu den aufgebauten Experimenten zu erläutern, teilte er dem nichtstudentischen Publikum jene Gedanken mit, die er sich als Dichter zu diesen Experimenten macht. Seinen Reim auf die Physik, der Lyrik lautet.

Gisbert Amm war von diesem Vortrag so eingenommen, daß er beschloß, ihn als drittes Heft der eigenen bibliophilen Reihe herauszubringen. Das Heft kann bereits jetzt zum Preis von 8 Euro zzgl. Porto bezogen werden.

Lyrikhaus, Glockenstraße 23, Joachimsthal

## Kein Hort im Vereinshaus H15

**Eberswalde (bbp).** Prof. Dr. RALF KÄTZEL nutzte am 10. September die Einwohnerfragestunde im Ausschuß für Stadtentwicklung, Wohnen und Umwelt, um sich für einen Erhalt des Vereinshauses der Wohnungsgenossenschaft Eberswalde 1893 eG in der Havellandstraße 15 (ehemals Kita »Spatzennest«) einzusetzen. Als Vertreter von zwei Vereinen, die im Brandenburgischen Viertel aktiv sind, appellierte er an die Stadt, auf eine Wiedernutzung der Räume als Hort für die Kinder der Grundschule Schwärzensee zu verzichten.

Das Vereinshaus sei »ein absolutes Erfolgsmodell, in dem Erwachsene ihre Freizeit durch Bildung, Musik, Kultur etc. gestalten«. Sein Verein mußte bereits mehrfach umziehen. Einen neuerlichen Umzug könne der Verein nur mit entsprechender auch finanzieller Unterstützung bewerkstelligen. Zudem müßten die neuen Räume für die Vereine bezahlbar und funktionell sein. Er bat, daß die Vereine bei der Auswahl neuer Räumlichkeiten mitreden dürften, um »gemeinsam nach Lösungen zu suchen, weil es dabei auch um existentielle Probleme geht«.

Baudezernentin Anne Fellner informierte den Professor, »daß sich die Verwaltung derzeit im Prozeß der Abwägung befindet« und sagte ihm zu, daß sein Appell »zur Kenntnis genommen wurde und in dem Prozeß eine wichtige Rolle spielen wird«.

Mittlerweile hat die Verwaltung intern abgewogen und sich davon verabschiedet, den Hort wieder in der ehemaligen Kita »Spatzennest« einzurichten. Im Oktober legte sie den Stadtverordneten einen Antrag vor, um außerplan-

mäßige Mittel für die Planung eines Hort-Neubaus auf dem Gelände der abgerissenen Schulen in der Kyritzer Straße locker zu machen. Bei dem Verzicht auf die alten Kita-Räume für den Hort spielte freilich weniger der Appell des Professors eine Rolle, als vielmehr »fördertechnische« Aspekte. In das »Spatzennest«-Gebäude, das 2007 die Wohnungsgenossenschaft in ihre Trägerschaft übernommen hatte, flossen in den vergangenen Jahren erhebliche Fördermittel, um es in ein Vereinshaus umzubauen. Eine neuerliche Förderung zum Rückbau in eine Kindertagesstätte war den Fördermittelgebern wohl schwer vermittelbar. Zudem ist in den entsprechenden Fördertöpfen genügend Geld, um auch einen Neubau zu finanzieren.

Auf die in diesem Zusammenhang geforderte neue Planstelle für einen Hochbauingenieur im Baudezernat verzichtete die Stadtverwaltung inzwischen, so daß die Vorlage bislang problemlos die Ausschußberatungen passierte. Die Wiedernutzung der ehemaligen Kita »Spatzennest« kam gar nicht erst auf die Tagesordnung.

## Für eine Verkehrswende

Unter dem Motto »Für eine Verkehrswende in Bernau« führte am 11. Oktober der Fahrrad-Rundkurs der 8. CRITICAL MASS durch Bernau, Waldfrieden und Schmetzdorf. Die Initiative »Bernau Tomorrow« hatte eingeladen. Leider nutzten nur 20 Teilnehmer das gute Fahrwetter für die Tour in polizeilicher Begleitung.

T.TOBLER

Schubladendenken ist fehl am Platz:

## Wer sind säkulare Flüchtlinge?

Gemeinhin gehen die meisten Menschen davon aus, daß Geflüchtete eine ganz einheitliche Gruppe sind. Zum Beispiel, daß alle Muslime seien, vielleicht denkt man auch noch an ein paar Christen, man kennt möglicherweise den Begriff Jesiden oder hörte schon etwas vom Unterschied zwischen Sunniten und Schiiten.

Aber die Zusammensetzung geflüchteter Menschen ist genauso vielfältig wie jede andere Gruppe von Menschen und sollte auch so betrachtet werden. Unter ihnen gibt es auch Männer und Frauen, die sich als säkular, liberal, als nicht religiös betrachten, die die althergebrachten Traditionen oder Religionen für sich ablehnen, die sich kritisch äußern und eine individuelle Lebensweise wählen.

Über diese Menschen möchten wir gemeinsam sprechen und etwas lernen. Sie werden oftmals nicht wahrgenommen von Öffentlichkeit, Politik oder Haupt- und Ehrenamt in der Flüchtlingshilfe. Das möchten wir in Kooperation mit dem Projekt »Gemeinschaftsunterkunft trifft Gemeinde« ändern.

Wir möchten Sie sensibilisieren für die besondere Problemlage dieser Menschen, die Gefahr von mentaler und körperlicher Diskriminierung, der sie oft ausgesetzt sind. Wir wollen Wege finden, sich für sie und mit ihnen stark zu machen, in einer freiheitlichen, demokratischen Gesellschaft.

Die Veranstaltung findet am Dienstag, den 29. Oktober, von 13 bis 16 Uhr in Bernau, Wandlitzer Chaussee 53a, statt.

Geleitet wird sie von Frau Katja Labidi, Projektkoordinatorin für den Humanistischen Verband Berlin Brandenburg (KdöR im Bereich Flucht, Migration, Nachbarschaft). Um an dem Workshop teilzunehmen, melden Sie sich bitte bei mir an: E-Mail: e.taghavi@fazit-brb.de, Telefon: +49 151 5332 5299.

Die Teilnahme an der Fortbildungsveranstaltung ist kostenlos. Bei zuvor erfolgter schriftlicher Anmeldung wird auf Wunsch eine Teilnahmebestätigung ausgehändigt.

EBRAHIM TAGHAVI, ISA Gesellschaft für Inklusion und Soziale Arbeit e.V.

Fahrradverkehr in Eberswalde:

# Gefährliche Mängel

von Dr. Ulrich Pofahl

**Andernorts kann man mitunter Radfahrer beobachten, die gegen die Straßenverkehrsordnung verstoßen, auch Berliner Medien berichten über rüpelhaftes Verhalten von Radfahrern gegenüber anderen Verkehrsteilnehmern. Meist erfolgen solche Berichte, wenn mal wieder ein Radfahrer infolge eines Verkehrsunfalls gestorben ist.**

**Eberswalde stellt in zweierlei Hinsicht eine Ausnahme dar. Unfälle mit Radfahrern gab es bisher eher wenige und es gibt in Eberswalde kaum einen Radfahrer, der die Straßenverkehrsordnung einhält.**

Da wird beispielsweise auf Gehwegen geradelt, Radwege werden ignoriert, bei Rot werden Kreuzungen überquert, Geschwindigkeitsbegrenzungen werden nicht eingehalten, und das Handzeichen zum Abbiegen scheint kaum jemand zu kennen. Hinzu kommt noch, daß die Fahrräder oft wegen nicht vorhandener Beleuchtungseinrichtung oder fehlender Klingel gar nicht am Straßenverkehr teilnehmen dürfen. Ergänzt wird solche Fahrlässigkeit oft noch durch das Benutzen von Ohrstöpseln mit dem Smartphone in der rechten Hand.

Viele Verstöße passieren sogar unter den Augen der Gesetzeshüter. Sicherlich kann die Polizei nicht überall sein, so manches Mal sieht es aber auch so aus, als schäue sie weg. Da sehnt sich der Eberswalder nach einem Knochenkarl.

Radfahrer zählen zu den schwächsten Verkehrsteilnehmern und viele haben keine Ausbildung zum Verhalten im Straßenverkehr. Verkehrssicherheitsaktive in den Betrieben gibt es nicht mehr, ebenso die von den Bürgern nicht geliebten Sonntagsschulen. Das wäre ein Tätigkeitsfeld für den hiesigen ADFC, aber ...

Ein gewisses Verständnis kann man den Radfahrern entgegenbringen, denn nicht alle verkehrsbaulichen Einrichtungen und Beschilderungen rufen zum gesetzestreuem Verhalten im Straßenverkehr auf, so manche verwirren eher den Verkehrsteilnehmer.

Vor dem Eberswalder Rathaus muß der Radfahrer beispielsweise beim Linksabbiegen erst einmal eine unverständliche Gebrauchsanweisung lesen, bevor er einfach auf der Fahrspur links in die Friedrich-Ebert-Straße abbiegt, was ihm ja erlaubt wird, oder den Schutzstreifen für Radfahrer nutzend bei der grün geschalteten Fahrradampel den ebenfalls grün geschalteten fließenden Kraftfahrzeugverkehr quert (vgl. »Die Chaos-Kreuzung vorm Rathaus« in BBP 10/2018). Die meisten Radfahrer, die aus Richtung Freienwalde auf den Markt oder in die Ebertstraße wollen, werden sicherlich – verkehrswidrig, aber bei Nutzung der Ampelrotphase sicherer – schon in Höhe Löwenapotheke die Breite Straße queren. Eindeutige Regelungen für Radfahrer fehlen auch im Kreuzungsbereich Freienwalder Straße/Saarstraße.

Richtig gefährlich sind die Schutzstreifen für Radfahrer in der Freienwalder Straße, sie haben stellenweise nur eine lichte Weite von 85 Zentimetern. Da hat niemand berücksichtigt, daß ein Fahrrad ein Balancefahrzeug ist. Ein Kindertransportanhänger für Fahrräder ist

schon 85 Zentimeter breit. Offensichtlich waren da richtige BRD-Experten am Werk.

Das Platzproblem ist auch an der Kreuzung Breite Straße/Freienwalder Straße zu finden. Wenn dort die Oma mühevoll den Berg aus Richtung Markt hochgeradelt ist und die Fahrt in die Freienwalder Straße fortsetzen will, dann findet sie sich auf einer Radfahrspur wieder, genau zwischen der Geradeaus- und der Rechtsabbiegerspur der Kraftfahrzeuge. Da kommt es dann zuweilen vor, daß auf der Spur rechts neben dem Radstreifen in Richtung Trampe ein 15 m KOM\* abbiegt, während links neben der Radfahrerin ein LKW in die Freienwalder Straße strebt. Das Rad unserer Oma ist keine 15 m lang und sie kann das Schild »schwenkt aus« am KOM nicht lesen. Das ist keineswegs erfunden, sondern wurde genau so beobachtet.

Die Beispiele zur Gefahrenquelle Radschutzstreifen lassen sich fortsetzen. Sie sind teilweise von der unteren Straßenverkehrsbehörde, die im Eberswalder Baudezernat angesiedelt ist, erst geschaffen worden. Wer die mangelnde Fachkompetenz dieser Behörde kritisiert, dürfte kaum falsch liegen. Auch der ADFC Eberswalde versagt hier, wenn er diese Schutzstreifen für Radfahrer unkritisch befürwortet und die damit verbundenen Probleme ausblendet.

Nicht zuletzt leisten die Radschutzstreifen in Eberswalde einen Beitrag zur verstärkten Umweltbelastung. Dazu einige Beispiele:

In der Heegermühler Straße war eine Folge der eingerichteten Radstreifen, daß die abends an der Boldtstraße einsetzenden Obusse der Linie 861 dort nicht mehr wenden konnten. Sie mußten leer mit Hilfsantrieb bis zum Kreisel Kaufland und zurück fahren (vgl. »Eberswalde unter Narrenherrschaft« in BBP 3/2017). Ursprünglich war hier das Einsetzen der Obusse vorgesehen, um Energie zu sparen – das Gegenteil wurde erreicht. Inzwischen fahren alle Busse die volle Strecke und die Oberleitungen des Wendekreises an der Boldtstraße sind abgebaut. Infolge der Radstreifen in der Heegermühler Straße kommt es zudem zu Staus des fließenden Verkehrs und die Obusse konnten die Fahrzeiten nicht mehr einhalten. Folge war ein Ausdünnen des Fahrtaktes, also weniger Obusse, mit dem Ergebnis, daß mehr Fahrgäste auf den privaten PKW umstiegen. Man kann es kaum jemanden zumuten, eventuell nachmittags 25 bis 30 Minuten am Hauptbahnhof auf einen Obus in Richtung Nordend oder Ostende zu warten.

## Markierung für Radwege

**Eberswalde (bbp).** Oskar Dietterle von der Fraktion DIE PARTEI ALTERNATIVE FÜR UMWELT UND NATUR hat jüngst im Ausschuß für Stadtentwicklung, Wohnen und Umwelt angeregt, Radwege in Bereichen ohne Beleuchtung durch weiße Begrenzungsstreifen sicherer zu machen. Im Dunkeln, vor allem, wenn Regen hinzukommt, sind Kurven im Licht der Fahrradlampe oft nur schwer erkennbar. Unterstützung für das Anliegen erhielt Dietterle von der sachkundigen Einwohnerin Peggy Siegemund.

Der Ausschußvorsitzende Thomas Krieg (AfD) bat, diese Thematik beim Runden Tisch »Geh- und Radwege« einzubringen. Zuvor hatte schon Baudezernentin Anne Fellner die Weitergabe von Hinweisen zur Reparaturbedürftigkeit des Radwegs von Finow in die Clara-Zetkin-Siedlung an den Runden Tisch zugesagt.

HINTERGRUND: Beim Runden Tisch »Geh- und Radwege« handelt es sich um ein informelles Beratungsgremium der Stadtverwaltung, zu dem die Baudezernentin seit 2013 regelmäßig einlädt. Neben Stadtverwaltungsmitarbeitern gehören ihm die Ortsvorsteher sowie Vertreter von Fraktionen, Beiräten, Verbänden und der rathausnahen Lobbyvereinigung »AG Rad« an. Die seit 2017 bestehende rathausferne Bürgerinitiative »Radwege in Eberswalde« wurde bisher von der Baudezernentin nicht zu diesem Runden Tisch eingeladen. Bei den vom Runden Tisch beschlossenen Prioritätenlisten handelt es sich um unverbindliche Empfehlungen, an die sich die Stadtverwaltung aber weitgehend hält, da den Empfehlungen weitgehend Verwaltungsvorschlägen zugrundeliegen.

Der Radstreifen in der Brunnenstraße führte nicht zuletzt zu einem verstärkten Parkraum-suchverkehr. Das trifft speziell Ältere, die im Altersheim ihre Angehörige besuchen wollen.

Ein drittes Beispiel: Das Linksabbiegeverbot von der Breiten Straße in die Friedrich-Ebert-Straße ist eine Ursache für den Rückstau in der Breiten Straße, denn Obusse, die weiterhin abbiegen dürfen, haben keine eigene Abbiegespur mehr und blockieren beim Vorbeilassen des Gegenverkehrs die Geradeausspur. Und wer in die Ebertstraße will, fährt Umwege.

Bleibt noch zu erwähnen, daß die Forderung, verstärkt Lastenfahrräder einzusetzen, nur bedingt sinnvoll ist. In Bezug auf die transportierten Mengen verbraucht so ein Lastenfahrrad deutlich mehr Verkehrsraum als die üblichen Lieferwagen. Und für viele potentielle Privatnutzer wäre so ein Lastenrad lediglich ein zusätzliches Verkehrsmittel, das dann auch zusätzliche Abstellflächen benötigt, die nicht vorhanden sind. Für bestimmte Fälle kann so ein Lastenrad sinnvoll sein, beispielsweise, wenn Bäcker Wiese ein paar Brote von seiner Backstube ins 300 Meter entfernte Café Gustav bringt. Der Transport von Kaffeebohnen vom Hamburger Hafen nach Eberswalde mit dem Lastenrad bleibt hingegen ein PR-Gag.

\* KOM – Kraftomnibus

## Wie lange noch?

Wie lange ertragen noch das Volk und die demokratischen Einrichtungen in den USA einen Präsidenten Trump, der sich selbst »eine große und unübertroffene Weisheit« zuschreibt und im Gegensatz dazu in seiner Amtszeit durch eine lange Kette von Pannen und Unberechenbarkeiten in der Innen- und Außenpolitik den Weltfrieden gefährdet und die eigene Nation spaltet?

In seinem Verhalten und Handlungen wird leider immer deutlicher, daß er auch vor plumpen Lügen, Erpressungen und Korruption nicht zurückschreckt, was ihnen selbst ehemalige Minister seiner Regierung und hohe Funktionäre der eigenen Partei bescheinigen. In der internationalen Politik sollten endlich die verantwortlichen Politiker in anderen Ländern den Mut haben, anstelle diplomatischer Floskeln diese Wahrheiten klar auszusprechen.

Dr. HELMUT KOCH

## Beutel vs. Mikroplast

Mikroplast durchdringt zunehmend unseren Planeten. Deswegen achten immer mehr Menschen darauf, weniger Plaste zu benutzen. Und auch die Politik rührt sich langsam. Plastetüten werden verboten, aktuell steht das Granulat in Kunstrasenplätzen in der Kritik. Es gibt allerdings zahlreiche Themen, die es noch nicht sehr weit in unser Bewußtsein geschafft haben. Eines davon ist die Plaste in unseren Textilien.

Der Großteil der Kleidung auf diesem Planeten besteht schon lange nicht mehr aus natürlichen Materialien wie Baumwolle, Hanf oder Seide. Grundlage der weltweiten Textilindustrie sind stattdessen synthetische Fasern wie Polyester, Polyamid oder Polyacryl. Aus unseren Fleece-Pullis, Outdoor-Jacken und Sportleggings, aber auch aus Unterwäsche oder Strumpfhosen lösen sich beim Waschen jedesmal kleine synthetische Mikrofasern, die spätestens beim Spülgang ihren Weg in unsere Abwässer und damit in den Wasserkreislauf der Erde antreten. Nicht alle können im Klärwerk herausgefiltert werden. So finden gerade kleinste Partikel ungehindert Zugang in die Natur. Das Problem von Plaste in Kleidungsstücken ist hochkomplex und nicht einfach zu lösen. Bei der Herstellung von Naturtextilien ist beispielsweise der Wasserverbrauch wesentlich höher, auch das muß mitgedacht werden. Der Bund für Umwelt und Naturschutz (BUND) empfiehlt daher als Sofortmaßnahme beim Waschen von Textilien, die synthetische Fasern enthalten, Wäschebeutel einzusetzen, die eigens dafür entwickelt wurden, die winzigen Plastepartikel abzufangen. Nach ein paar Wäschen können die im Wäschebeutel aufgefangenen Teilchen im Hausmüll entsorgt werden.

Das ist zwar nicht die Lösung des Problems, aber es ist eine gute Möglichkeit, unsere Umwelt sofort weniger zu belasten.

NADJA ZIEBARTH, BUND

## »Im Alter wird man nicht mehr gehört«

Ein Abend mit dem Dramatiker Rolf Hochhuth in Panketal

88 Jahre ist Rolf Hochhuth inzwischen alt. Auch wenn es um ihn in den letzten Jahren etwas ruhiger geworden ist – zu sagen hat der wohl bedeutendste und auch umstrittenste noch lebende deutschsprachige Dramatiker des 20. Jahrhunderts noch viel. Davon konnte sich das Publikum am 11. Oktober in der Panketaler Restauration »Alte Schmiede Zepernick« im Rahmen der Reihe »Kulinarische Kamingsgespräche« überzeugen.

Prof. MICHAEL SCHÄFER begrüßte die Gäste im Namen der Gemeinde Panketal und der »Bürgerstiftung Panketal«, die seit einigen Jahren als Veranstalter dieser immer hochkarätig besetzten Gesprächsreihe fungieren. Schäfer stellte zunächst den umtriebigen Dramatiker und Literaten Hochhuth mit Fakten und Daten zu dessen beruflichen und privaten Hintergrund gewohnt wortgewaltig vor.

Gutes Essen und gute Gespräche – dieses Rezept ist ein Garant des anhaltenden Erfolges dieses besonderen kulturellen Ereignisses. Für das gute Essen sorgte wie immer das Team um den Panketaler Gastronomen FRANK OPITZ, der das obligate 3-Gang-Menü anhand ausgewählter biographischer Daten des Gesprächsgastes entwickelt. Bei Rolf Hochhuth waren das dessen Heimat im Raum Kassel (Kasseler Griene Soße mit pochierterm Landei auf Wildkräutersalat), sein Leben in Basel und die damit untrennbare Freundschaft zum Philosophen Karl Jaspers (Baseler Lummelbraten auf Waldpilzsoße, Marktgemüse und Knöpfli) sowie seine Berliner Zeit als Hausherr des Theaters am Schiffbauerdamm (Berliner Burger mit Zitronencreme).

Noch während die Anwesenden das Dessert verspeisten, hielt es den geistig jung gebliebenen Hochhuth nicht länger auf seinem Platz. Er begann aus seinen Anekdoten und Balladen zu lesen. Kurzweilige Texte zu überaus interessanten historischen Ereignissen wie der Bismarckschen Prophezeiung zur Abdankung Kaiser Wilhelms des II., Einblicke in die Eifersüchteleien rund um Mozarts Beerdigung oder die Tat des lange Zeit unbekannt und ungewürdigt ge-



Foto: THORSTEN WIRTH

bliebenen Hitler-Attentäters Georg Elser gab der in Berlin lebende Dramatiker Hochhuth zur Freude eines gespannt lauschenden Panketaler Publikums zum Besten.

Zwischenzeitlich gab es Raum und Platz für Fragen aus dem Rund. Dabei wurde ersichtlich, der vor allem durch historische Stoffe bekannt gewordene Autor Hochhuth ist ein aufmerksamer und streitbarer Beobachter der Gegenwart. Deziert äußerte er sich zu komplexen politischen Themen wie der NATO-Osterweiterung, Merkels Demokratieverständnis oder einer seiner Meinungen nach schwindenden Breite von veröffentlichten Meinungen. Der frühere Liberale Hochhuth bekannte, daß er es bereit habe, als Autor nie die Verantwortung eines politischen Amtes angestrebt zu haben, weil man nur dort »wirklich etwas bewegen« könne. Mahnend fügte er hinzu: »Und ab einem gewissen Alter wird man nicht mehr eingeladen und nicht mehr gehört!«

Die Veranstaltung in der Panketaler »Alten Schmiede Zepernick« zumindest hat bewiesen, daß es immer noch ein Publikum gibt für den geistig rüstigen Dramatiker Hochhuth, der derzeit an einem Theaterstück über den Völkermord an den nordamerikanischen Ureinwohnern schreibt.

THORSTEN WIRTH  
(für die Bürgerstiftung Panketal)

## Von toten Tauben und andere Dingen...

Die KUNSTBRÜCKE PANKETAL lädt ein zu den »Everblacks« von Georg Kreisler – interpretiert vom »singenden Pfarrer« Wolf A. Fröhling am Sonnabend, den 26. Oktober, ab 15 Uhr im Foyer des Rathauses Panketal (Schönower Str. 105).

WOLF AMADEUS FRÖHLING (geb. 1969 in Potsdam) singt am Klavier solistisch die »Everblacks« von Georg Kreisler. Seit über 20 Jahren ist Fröhling auf den Kabarettbühnen als »der singende Pfarrer« bekannt. Erleben Sie einen vergnüglich-bösen Nachmittag mit Liedern des als »Makabristen« bezeichneten österreichischen Musikkabarettisten Georg Kreisler (1922-2011). Dieser erklärte sein Schaffen einmal so: »Man nehme ein an und für sich grausiges Thema, übertreibe es maßlos, so daß es seinen

Schrecken verliert und grotesk wird, dann schreibe man noch eine Melodie dazu, die überhaupt nicht dazu paßt, und schon ist das Lied fertig...« Da werden dann im Walzertakt Tauben vergiftet im Park, sitzt ein Mütterlein wegen des Einbruchs in die Landesbank im Gefängnis oder es wandert eine Wanderniere durch die Welt eines menschlichen Körpers.

TH. WIRTH

Eintritt bei Austritt. Die Einnahmen dieser Veranstaltung unterstützen ein soziales Kinderprojekt auf Haiti sowie die weitere Arbeit der Kunstbrücke Panketal e.V.



## Freunde Brandenburger Bücher

**Die 1. TAGE DES OFFENEN BRANDENBURGISCHEN BUCHES vom 3. bis 6. Oktober 2019 sind Geschichte. Sie haben viel Licht auf die Bücher der Brandenburger geworfen, aber auch die Probleme der Büchermacher im Land verdeutlicht. Nachfolgend eine aus der bei mir eingegangenen Resonanz zusammengestellte kleine Auswertung:**

An den vier Tagen fanden in 15 Orten Brandenburgs Veranstaltungen statt. Das Kleist-Museum Frankfurt (Oder) bot eine Buchausstellung und es gab je eine literarische Stadt- und Museumsführung in Frankfurt (Oder), eine Schreibwerkstatt, vier Tage der offenen Tür bzw. Verlagspräsentationen, 14 Lesungen und eine Crossover-Veranstaltung aus Lesung, Ausstellung und Musik.

Die zentrale Ausstellung »Schöne Bücher aus Brandenburg« im Kleist-Museum Frankfurt (Oder) wurde von 6 Buchverlagen bzw. Verlagsprojekten und 6 Buchkünstlern aus dem Land Brandenburg gestaltet. Es ging in der Ausstellung darum, schöpferisches Potential und Leistungsfähigkeit der beiden Denkschulen im Prozeß der Entwicklung eines Buchobjekts auf seinem höchsten Niveau zu präsentieren. Die Ausstellung wurde von der Museumsleitung und den anwesenden Teilnehmerinnen und Teilnehmern als Erfolg gewertet. Das Besucherinteresse am Eröffnungstag war unerwartet hoch. Ziel ist es, die Ausstellung als Leistungsschaufenster der Büchermacher weiter zu entwickeln, zu verstetigen und in eine Kulturbotschafterrolle für das Land Brandenburg zu erheben. Die Ausstellung ist bereits vom Book Art Museum Lodz für 2020 zur Übernahme angefragt.

An der Ausstellung nahmen die Buchkünstler Christiane Wartenberg (Letschin), Constanze Kreiser (Brandenburg a.d.H.), Linde Kauert (Groß Glienicke), Mike Bruchner (Potsdam), Rainer Ehrh (Kleinmachnow) und Tina Flau (Potsdam) sowie die Verleger Der Fabrik Verlag (Cottbus), edition Galerie Vevais (Eggersdorf), Edition Schwarzdruk (Gransee), Manuela Busch & Frank Wiemeyer (Schwedt/Oder), Papierwerken (Niederfinow) und der Vacat Verlag (Potsdam) teil.

Viele Veranstaltungen wurden als erfolgreich gemeldet. CARMEN WINTER konnte für ihre Schreibwerkstatt in Frankfurt (Oder) bereits zwei Wochen zuvor »ausverkauft« melden. Sie schrieb: »Wir hatten sechs verschiedene Tintenfarben. Sechs Texte, die von den Themen Herbst und Zeit geprägt waren und noch zwei Hand voll Haikus. ... Ein schöner Sonntag«. STEFANIE TURZER hatte im Kontor Wittstock mit etwa 25 Gästen einen guten Besuch zu ihrer Lesung – kein Wunder, denn mit ihrem aktuellen Buch wandert sie von der Schorfheide in die Prignitz. Der FABRIK VERLAG weihte in Cottbus mit mehr als 30 Neugierigen mit der Galerie im Kunstbahnhof eine neue Location mit einer Crossover-Veranstaltung ein. So wie auch KLAUS BRANDENBURG von seiner Lesung in Zossen mit 23 Zuhörern und CONSTANZE KREISER von ihrer Lesung aus Brandenburg mit 15 von guter Resonanz und Stimmung schrei-

ben. Letztere schreibt: »...alle Besucher sehr interessiert und es war eine schöne Stimmung trotz schwieriger Texte...« JÜRGEN STRAUSS hatte mit einem Potsdamer Thema ein Heimspiel im Potsdam-Museum. Sein Autor JÖRG BREMER konnte den Veranstaltungsaal mit einer Werkstättlesung eines noch im Herausgabeprozess befindlichen Manuskripts mit ca. 45 Interessierten zu drei Vierteln füllen. Jürgen Strauss schreibt: »Wir haben den Herausgeber des Tagebuchtexes ('Ich traue dem Frieden nicht - Leben zwischen zwei Diktaturen, 1945-47') eines ehemaligen Potsdamers lesen lassen und uns dabei auf die Besetzung Potsdams durch die Rote Armee konzentriert, da dies gerade das Thema der Sonderausstellung des Potsdam-Museums 'Potsdam unter dem Roten Stern' ist. Es waren zahlreiche Potsdamer Zeitzeugen anwesend, die während unseres anschließenden Gesprächs viele neue Anhaltspunkte zur örtlichen Situation am Handlungs-ort der 'Mausefalle' in Potsdams Innenstadt geben konnten. ... Ich wünsche uns allen, daß Sie bei guter Resonanz der Tage des offenen brandenburgischen Buches diese Entwicklung weiterführen können.« Beim Senftenberger Nachwuchs-Literatur-Zentrum ICH SCHREIBE! überraschten sogar der Bürgermeister und ein Spender für die so wichtige Jugendarbeit mit ihrem Besuch. STEFAN KÖRBELE stellte im atmosphärischen Frankfurter Theater im Schuppen seinen neu erschienenen Roman »Wendekreis (oder Die Vollendung der deutschen Einheit im Südpazifik)« einem kleinen, aber begeisterten Publikum vor. Gemessen an den Besuchszahlen waren die beiden Veranstaltungen in der Stadtbibliothek Falkensee aber wohl die erfolgreichsten. »Bei der Kinder-Lesung mit DOROTHEA FLECHSIG vom Glückschuh Verlag hatten wir ca. 70 Kinder und Eltern zu Gast. Unsere Krimi-Lesung mit dem Berliner Autor Tim Pieper war ebenfalls sehr gut besucht. Die Zuhörer waren eingeladen mitzurätseln, wohin sich der Kriminalfall entwickelt«, schreibt die Bibliotheksleiterin Daniela Scholz.

Einige Veranstaltungen haben aber auch unsere Probleme deutlich gemacht. Die Landeshauptstadt bleibt für viele aus der Provinz eine Schwer-Eroberbare, und das nicht allein in Bezug auf den Besuch von Lesungen, sondern auch in der allgemeinen Akzeptanz. Darin reflektiert sich natürlich ein grundsätzliches Problem unseres Landes. Wer sich ein Schloß baut, symbolisiert damit den Wunsch nach Restitution der Verhältnisse des 18. Jahrhunderts und leidtragend in einer derartigen Entwicklung ist wie seinerzeit das Land über die Grenzen der Landeshauptstadt hinaus, wie sich in der nun aufgebrochenen Entfremdung zeigt. Die Konsequenzen einer derart fatalen Entwicklung offenbaren sich im Politischen und Sozialen, sie werden aber leider auch in der

Kultur spürbar. Es wäre ein großer Erfolg für die im weiten Flächenland, wenn sich Potsdam und zuerst die Potsdamer Institutionen für sie öffnen und nicht verschließen würde, denn Brandenburg ist nicht nur Potsdam – Brandenburg sind auch Gransee, Schwedt/Oder, Senftenberg und Niederfinow.

Ich bin begeistert darüber, daß der Funke zwischen den Brandenburger Büchermachern und den Medien gesprungen ist. Unsere Ausstellung »Schöne Bücher aus Brandenburg« hatte es am 3. zu Brandenburg Aktuell in den rbb geschafft. Das Frankfurter Stadtfernsehen war mit der Kamera dort. Ganz besonders hat mich die Zusammenarbeit mit und die Neugier von Christina Tilmann von der Märkischen Oderzeitung, Sarah Kugler und Andrea Lütkewitz von den Potsdamer Neuesten Nachrichten und Katja Tenkoul vom Magazin NEB-Expresß gefreut. Aber auch von LR und MAZ kam Rückenwind. Was mich aber am meisten freut, ist die Tatsache, daß die TDOBB weitergehende Neugier von Journalisten auf Brandenburger Büchermacher, ihre Geschichten und ihre Projekte bewirkt haben. Es wird also mehr über uns zu sehen und zu lesen geben. Wir sind Teil des schöpferischen Brandenburgs: Kulturträger und Identitätsbildner. Es ist schön, daß uns die Medien dafür jetzt entdecken.

Was mich immer wieder begeistert, ist die inspirierende Zusammenarbeit der beiden Denkschulen der Verleger und der Buchkünstler. Persönlich fasziniert mich die Auseinandersetzung mit der Welt der Buchkünstler und ich weiß, daß sich Kontakte und Kooperationen zwischen beiden Denkschulen entwickeln. Die gegenseitige Akzeptanz und Neugier aufeinander ist der Kreativität förderlich und hebt letztlich die Qualität unserer Erzeugnisse. Wenn mich jemand danach fragt, was mein persönlicher Nutzen dieser Initiative ist, dann möchte ich darauf mit den Kontakten des sich um die Messe »Schöne Bücher aus Brandenburg« und die Tage des offenen brandenburgischen Buches bildenden Netzwerks antworten. Die sind mein persönlicher Gewinn.

Ich habe das Gefühl, daß sich unter Verlagen, Autoren und Buchkünstlern im Land ein Netzwerk bildet, dessen Vorzüge sicher noch gar nicht abschätzbar sind...

Die Tage des offenen brandenburgischen Buches sollen auch 2020 mit Veranstaltungen zu Büchern aus und/oder über Brandenburg an einem Frühherbstwochenende stattfinden. Es wird auch künftig einen Ort mit zentralen Veranstaltungen wie z. B. der dann weiter entwickelten Ausstellung »Schöne Bücher aus Brandenburg« geben. 2020 ist als Zentrum Cottbus vorgesehen. Ich würde mich freuen, wenn wir uns dann wiederum als gewachsene und gestärkte Gemeinschaft präsentieren können.

Zum Schluß möchte ich Sie alle einladen zur 2. Messe »Schöne Bücher aus Brandenburg« am 30. November von 10 bis 16 Uhr in der Stadt- und Landesbibliothek Potsdam.

HANS JÖRG RAFALSKI

### Gewaltfreie Kommunikation III

Ein Konflikt ist nicht gleichbedeutend mit einem Streit. Wenn Sie dies wissen und bedenken, können Sie Konflikte noch zu einem Zeitpunkt ansprechen, in dem Sie achtsam und respektvoll miteinander umgehen können. Ziel ist es, ein deutliches Stoppzeichen vor dem Erreichen der persönlichen Grenze zu setzen.

Es werden zwei Arten von Konflikten unterschieden. Erstens: *Heiße Konflikte*, diese werden emotional ausgetragen. Tritt dasselbe Problem erneut auf, so haben heiße Konflikte die Neigung zu eskalieren. Zweitens: *Kalte Konflikte*, hier ist das Thema präsent, ohne daß es präsentiert wird, oftmals herrscht eine wortlose Spannung. Im beruflichen Umfeld kann es zur »*inneren Kündigung*« kommen. In der maximalen Eskalationsstufe gehen kalte Konflikte oft in heiße Konflikte über und können zur Vernichtung und zu Krieg führen. Somit ist eine Bedrohung, die nicht thematisiert wird, meist viel destruktiver als eine Gefahr, die offen zutage tritt und auch in Angriff genommen wird. Kalte Konflikte werden oft erst richtig wahrgenommen, wenn es bereits zu spät ist. Man denke nur an die Finanzkrise. Der Preis dafür war für uns Steuerzahler immens.

Konfliktklärung ist daher das oberste Gebot. Konfliktklärung ist wie Surfen, es surft sich leichter auf einer kleinen Welle. Deshalb sollten Sie nicht abwarten, bis die Welle so groß ist, daß Sie sie nicht mehr alleine bewältigen können. Auch wenn in Unternehmen oftmals Leitbilder entwickelt wurden, so herrscht doch oftmals eher eine explosive Scheinharmonie statt echter Harmonie. Hierfür gibt es mehrere Gründe. *Erstens*: Konflikte werden als Systemfehler angesehen oder gar als Angriff auf die eigene Machtposition. *Zweitens*: Fehler werden als moralisches Versagen gewertet, deshalb werden oftmals Fehler vertuscht. *Drittens*: sind Gefühle wie Angst, Resignation oder Hilflosigkeit real bei den Arbeitnehmern vorhanden, aber in Unternehmen ungern gesehen, manchmal sogar nicht erlaubt. So kommt es dann immer wieder zu »*faulen*« Kompromissen, die bald wieder in Frage gestellt werden.

Für eine positive Streitkultur ist es unabdingbar, daß auf Augenhöhe miteinander gesprochen wird. Um zu einer für alle Parteien annehmbaren Lösung zu kommen, ist eine Haltung des »*sowohl-als-auch*« notwendig, anstatt eines »*entweder-oder*«-Denkens.

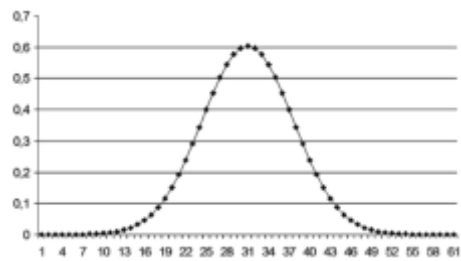
Erst seit einigen tausend Jahren haben wir Menschen die Kooperation zunehmend aus den Augen verloren und dafür mehr hierarchische Schranken gebildet. In sehr strengen Hierarchien werden nur die eigenen Bedürfnisse erfüllt, ohne auf die Bedürfnisse anderer Rücksicht zu nehmen. Deshalb ist der Begriff »*Macht*« auch sehr negativ besetzt. Doch Macht kann auch bedeuten, Einfluß auf den Verlauf des eigenen Lebens zu nehmen, sich dabei selbst zu verwirklichen und die Welt kreativ zu gestalten und so ein Stück schöner zu machen.

FALK HINNEBERG

## Schwertschwänzige Verteilungen

Dies ist es ein Thema, was in Medien weitgehend ignoriert wird, obwohl es für die Menschen eine sehr große Bedeutung hat.

Bei vielen Anwendungen in der mathematischen Statistik erfaßt man mehrere Meßwerte, und bestimmt daraus dann einen Mittelwert. Dieser Mittelwert dient in einfachen Fällen der Veranschaulichung eines Sachverhaltes, eines Vergleiches mit einem anderen Mittelwert, oder er wird zu propagandistischen Zwecken benutzt. Man freut sich vielleicht noch besonders, wenn die Meßwerte einer Gaußschen Glockenkurve folgen, und dadurch die mathematischen Auswerteverfahren besonders einfach sind.



Gaußsche Glockenkurve mit dem Mittelwert 30 und der Streuung 0,66. (x-Achse mögliche Meßwerte, y-Achse Wahrscheinlichkeiten)

Nun gibt es aber einen Bereich der mathematischen Statistik, der nicht den Mittelwert, sondern den Extremwert aus den erfaßten Meßwerten untersucht. Das ist dann die Grundlage für die Extremwertverteilungen. Diese Theorie wurde vom deutschen Mathematiker Emil Julius GUMBEL 1967 entwickelt.

Betrachten wir dazu zwei Beispiele: In der Wasserwirtschaft interessiert man sich für die maximale tägliche Abflußmenge innerhalb eines Jahres an einer bestimmten Stelle eines Fließgewässers. Das ist wichtig für die Hochwasservorhersage. Ein anderes Beispiel aus den Ingenieurwissenschaften: Man möchte die Festigkeit einer Konstruktion bestimmen, die oft identisch mit der Festigkeit des schwächsten Glieds ist. Diese folgt ebenso wie die Lebensdauer eines technischen Gerätes einer Extremwertverteilung. Hier spielt noch das Ziel der Forschungen eine Rolle, ob möglichst langlebige Güter oder Konsumgüter mit einer begrenzten Haltbarkeit erzeugt werden sollen.

Der erste Fall findet Anwendung bei der Konstruktion von Staumauern, Wehren, oder erdbebensicheren Gebäuden oder auch extreme Witterungsereignisse. Absolute Sicherheit ist eine Illusion, aber man möchte die Wahrscheinlichkeit eines Schadereignisses minimieren, weil das für die Kalkulation der Schadensregulierungen bei Versicherungen wichtig ist. Die Schätzung der Wahrscheinlichkeit solcher extremen Ereignisse erfolgt relativ einfach, indem man die Maximalwerte aus den einzelnen Stichproben ermittelt, und noch eine zeitliche Korrektur hinzufügt. Dieses Verfahren versagt jedoch, wenn man beispielsweise Havarien von Kernkraftwerken auswertet. Dazu sind die be-

obachteten Meßreihen zu kurz. Im Bild der Gaußschen Glockenkurve erkennt man, daß auf der rechten Seite die Wahrscheinlichkeit immer kleiner wird und gegen Null geht. Da es zufällige Ereignisse sind, kann niemand ausschließen, ob es in der Realität vielleicht doch noch zu einem Anstieg der Häufigkeiten am rechten Rand kommt. Dieser Effekt wird als Schwertschwänzigkeit bezeichnet.

Seit zirka 20 Jahren hat sich dort ein neues Anwendungsgebiet erschlossen, die Finanzwirtschaft. Man möchte gerne das Risiko eines Finanzinvestments bestimmen, beispielsweise Ausfälle bei Krediten. Finanzinvestments werden täglich neu bewertet, für jedes Investment wird also an jedem Tag ein neues Risiko ausgewiesen. Seit 1996 wird dafür der *value-at-risk* verwendet. Mehrere mathematische Lehrbücher betrachten den *value-at-risk* als Risikomaß, obwohl es kein Maß, sondern eine Risikokennzahl darstellt. Das funktioniert so: Beim *value-at-risk* werden von der Gaußschen Glockenkurve einfach 5% des Flächeninhalts unter der Kurve von rechts abgeschnitten. Der entsprechende Wert auf der x-Achse ist dann der *value-at-risk*. Damit wird auch eine mögliche Schwertschwänzigkeit einfach abgeschnitten und ausgeblendet. Damit verschwindet das eventuell vorhandene Risiko und wird in jeder weiteren Betrachtung ignoriert.

Durch die sogenannten Baseler Beschlüsse sind die Banken gezwungen den *value-at-risk* als Risikomaß zu verwenden. Andere Methoden waren verboten, so daß die real existierenden Risiken der Finanzinstrumente gar nicht aufgedeckt werden konnten.

Risikomodelle müssen so aufgebaut sein, daß ein außenstehender Dritter das Verfahren begreifen und überprüfen kann. Da es bekanntermaßen an Fachleuten mangelt, ist die einfache Lösung, keine der Realität entsprechenden Risikomodelle zu verwenden. Von Vorteil ist auch das einfache Backtesting, bei dem die Ergebnisse der Risikovorhersage mit dem real eingetretenen Risiko verglichen werden, um gegebenenfalls Korrekturen beim Vorhersagemodell vorzunehmen. Von Nachteil ist, daß das wirkliche Risiko nicht betrachtet und verschleiert, eine unnötige Bürokratie aufgebaut wurde. Die Finanzkrise von 2008 konnte man so nicht voraussehen und nicht rechtzeitig gegensteuern. Die Bürokratie war sogar ein Mit-auslöser der Finanzkrise. Alle hielten sich an die Gesetze und niemand hatte Schuld. Die Baseler Beschlüsse und die damit vorhandene Bürokratie haben genau das Gegenteil dessen bewirkt, was beabsichtigt war.

Forschungen zu den schwertschwänzigen Verteilungen gab es zu Zeiten der Sowjetunion in Moskau. Heute wird zu diesem Thema an der Technischen Universität Graz und an der School of Operations Research and Industrial Engineering in Ithaca im Bundesstaat New York USA geforscht. Dr. ULRICH POFAHL

Der Mensch und sein Wohnumfeld (V)

## Die Bedeutung der Pflanzen

**Die Parkanlagen in den Städten verfügen meist über eine weit größere Artenvielfalt an Pflanzen und Tieren als die bewirtschafteten Feldfluren vor den Toren der Städte und Gemeinden. Darin liegen Chancen, Artenvielfalt an Tieren und Pflanzen zu erhalten.**

Ohne Pflanzen wäre kein höheres Leben auf der Erde möglich. Sie liefern den unentbehrlichen Sauerstoff, ohne den Menschen und Tiere nicht existieren könnten. Sie halten den Vorrat an freiem Sauerstoff bei 20,9 % und das Kohlendioxid bei 0,03 %. Nähme der Sauerstoffgehalt rasch ab und der Kohlendioxidgehalt stark zu, wird die Welt zum Treibhaus.

Was macht es schon, wenn irgendwo in der Stadt ein neues Hochhaus an einer Stelle gebaut wird, auf der sich ein kleiner Park befindet? Sind die paar Bäume nicht bedeutungslos?

Aus dieser Grundhaltung heraus wird es zugelassen, daß sich die Städte nicht nur nach außen hin ausbreiteten, sondern sich in ihren Kernbereichen weiter verdichten. Für Bäume gibt es immer weniger Platz. Das innerstädtische Grün wird wie Gebäudekosmetik betrachtet. Wo moderne Funktionalität gefragt ist, hat die Begrünung kaum mehr Bedeutung als ein grüner Fassadenanstrich. Bei den sich kaum mehr vorstellbaren Grundstückspreisen muß die Frage beantwortet werden, was denn ein Baum eigentlich wert sei und was er leiste.

Es ist bekannt, was ein Baum leistet. Als Beispiel eine Buche mittleren Alters, so circa 100 Jahre. Ihre Höhe beträgt ungefähr 25 m. Mit einem Kronendurchmesser von 14 m bedeckt sie eine Bodenfläche von 150 m<sup>2</sup>. In Stamm, Ästen und Wurzeln hat sie mindestens 15 m<sup>3</sup> Holz festgelegt. Den Gegenwert an Sauerstoff, der bei der Verbrennung dieser Holzmasse benötigt würde, gab sie im Laufe ihres Wachstums an die Atmosphäre ab. Mit einem Kronenraum von 2.700 m<sup>3</sup> und einer Blattfläche von 1.600 m<sup>2</sup> setzt sie im Sommer in einer einzigen Stunde 1,75 kg Sauerstoff frei. Die Blattfläche liefert innerhalb einer Vegetationsperiode so viel Sauerstoff, der ausreicht, um zehn Menschen ein ganzes Jahr damit zu versorgen. Dieser Sauerstoff entsteht aus einer grundlegenden chemischen Reaktion, bei der Kohlendioxid und Wasser mit Hilfe des Sonnenlichtes zu Zucker und freiem Sauerstoff umgebaut werden (Photosynthese):  $6 \text{ CO}_2 + 6 \text{ H}_2\text{O} \rightarrow \text{C}_6\text{H}_{12}\text{O}_6 + 6 \text{ O}_2$ . Jedem Molekül freigesetzten Sauerstoffs entspricht ein Molekül aufgenommenen Kohlendioxids, welches zu Zucker umgebaut wurde. Der Baum verbessert durch die Photosynthese die Luft in doppeltem Sinne.

Die Umkehrung der Photosynthese ist die Atmung und die Verbrennung kohlenstoffhaltiger Materialien. Solange nicht weltweit mehr Kohlendioxid, vor allem durch den Menschen, freigesetzt wird als die Pflanzen verwerten können, bleibt das Gleichgewicht erhalten.

In der Stadt wirken drei Kohlendioxidquellen: Die hier besonders dicht zusammenlebenden Menschen, die Massen der Kraftfahrzeuge, die Verbrennung fossiler Brennstoffe für Heiz-

wärme. Im Schnitt benötigt ein Einwohner der Bundesrepublik das ca. 87-fache an Sauerstoff als er zum Atmen benötigt.

Berechnungen ergeben, daß die Sicherung der Sauerstoffversorgung einer Großstadt aus Eigenaufkommen das Sechsfache an Waldfläche erfordert als ihre bebaute Fläche beträgt. Sie braucht also ein großes, mit leistungsfähigen Pflanzen ausgestattetes Umland. Daraus ergibt sich eine hochgradige Abhängigkeit der Siedlungszentren von ihrem Umland.

Eine weitere wichtige Wirkung der Grünpflanze ist die Fähigkeit, Staub zu absorbieren. Die beschriebene Buche kann bis zu 1 t Staub im Jahr aus der Luft herausfiltern. Meßwerte in den sechziger Jahren in München, erhoben über einen Zeitraum von einem Jahr, ergaben eine Staubmenge von 110 g/m<sup>2</sup> pro Jahr. Im Ruhrgebiet lag ein 3.000 km<sup>2</sup> großer Siedlungskomplex unter einer Staublast von bis zu 360 g/m<sup>2</sup>. Dazu kommt noch lungengängiger Staub, der in der Luft schwebend bleibt. Dieser Staub dringt in die Spaltöffnungen der Blätter ein, behindert die Pflanze beim Atmen und schädigt sie somit. An diese sogenannten Kerne haften zusätzlich bevorzugt Schadstoffe.

Aus der Photosynthese-Gleichung läßt sich entnehmen, daß jedes Molekül erzeugtem Sauerstoff ein Molekül verbrauchtem Wasser entspricht. Diese Gleichung berücksichtigt allerdings jenes Wasser nicht, das als Lösungsmittel Mineralstoffe aus dem Boden über die Wurzeln in die Blätter transportiert. Der Wasserverbrauch ist entsprechend höher. Unsere Buche verdunstet an einem Sonnentag bis zu 400 Liter Wasser. Das erhöht die relative Luftfeuchtigkeit um 10 %. Zugleich senkt diese Verdunstung die Umgebungstemperatur um bis zu drei Grad. Baumbestände in der Stadt wirken ausgleichend und regulierend auf das Stadtklima.

KLAUS MEIßNER

## 1000 Bäume in Bernau

**Bernau (bbp).** Nachdem in Eberswalde seit mehreren Jahren ein von der Stadtverordnetenversammlung beschlossenes 100-Bäume-Programm läuft (die Pflanzung von 100 Bäumen pro Jahr wurden bisher regelmäßig deutlich überboten), kümmert sich nun auch die Stadt Bernau um mehr Grün.

Dabei wird gleich ein 1000-Bäume-Programm ins Visier genommen. Die erste Pflanzaktion startet noch in diesem Herbst, die weiteren dann im nächsten Frühjahr. Davon profitieren werden allerdings weniger die urbanen Strukturen der Stadt, sondern es ist vorgesehen, die 1000 Bäume an Straßen und Feldwegen in der Feldflur der Stadt zu pflanzen. Dabei gehe es nicht um Lückenschließungen in bestehenden Alleen, »sondern um eine seitliche Bepflanzung entlang vegetationsarmer Straßen und (Feld-) Wegen insbesondere im Bernauer Süden«, wie MAREN MICHAELSEN unserem Bernauer Redakteur Thomas Tobler erläuterte. Maren Michaelsen ist mit dem Bernauer Umweltprojekt »Klimaanpassung« befaßt, das in enger Zusammenarbeit mit der Eberswalder Fachhochschule für nachhaltige Entwicklung umgesetzt wird. Die Standorte sind gemeinsam mit den Ortsvorsteherinnen und -vorstehern der Bernauer Ortsteile Birkholz, Birkholzaue, Birkenhöhe und Börnicke ausgesucht worden.

»Das Vorhaben«, so Michaelsen, »wird zu drei Vierteln von der Stiftung NaturSchutzFonds Brandenburg gefördert (Rund 412.000 Euro), die Eigenbeteiligung der Stadt liegt bei 137.000 Euro. Im Rahmen des Projektes Bernau.Pro.Klima entwickeln wir für die Stadt Bernau eine Strategie zur Anpassung an den Klimawandel, mit der ebensolche Flächen bzw. Orte mit ökologisch relevanter Bedeutung als solche ausgewiesen und erhalten bleiben sollen. Darüber hinaus zielen unsere Maßnahmen darauf ab, degradierte Flächen in der Stadt, im Wald und in der Feldmark wieder aufzuwerten, da wir im Anbetracht des Klimawandels auf die Leistungen intakter Ökosysteme (z.B. Kühlung, Wasserrückhalt etc.) dringend angewiesen sind.«

Fotoausstellung im Kreishaus:

## Die Renaturierung von Mooren

**Eberswalde (bbp).** Seit dem 21. Oktober ist im Eberswalder Kreishaus Am Markt 1 die Fotoausstellung des Naturschutzbund Deutschland e.V. (NABU) »Moorrenaturierung – Ein Beitrag für den Klimaschutz« zu sehen.

Die mit EU-Förderung entstandene Ausstellung dreht sich um die Schönheit der nordeuropäischen Moore und stellt ihre Biodiversität und Ökosystemfunktionen vor. Darüber hinaus gibt sie einen Einblick in die Renaturierungsarbeiten, die in den fünf Projektländern Estland, Lettland, Litauen, Polen und im deutschen Projektgebiet Biesenthaler Becken durchgeführt werden. Zur Bedeutung der Moore, auch im Barnim, gab zur Eröffnung Prof. Dr. Vera Luthardt von der HNEE tiefere Einblicke. Das NABU-Team erläuterte zudem die Projekthintergründe. Am Ende der Eröffnungsveranstaltung konnten auch Implikationen für einen verbesserten Moorschutz im Landkreis Barnim diskutiert werden.

Die Ausstellung wird nach der Eröffnung bis zum 30. Oktober während der Öffnungszeiten (werktags von 6 bis 20 Uhr, Samstag von 6 bis 16 Uhr, Sonntag geschlossen) im Eingangsbereich des Paul-Wunderlich-Hauses der Öffentlichkeit zugänglich sein.

Gott wurde alt und müde und übergab die Schöpfung seinem Sohn Jesus, der bis dahin in seinem Kinderzimmer nur Fantasy-Romane gelesen hatte und schärfte ihm ein: »Paß auf diesen Menschen auf! Dem ist nicht zu trauen!« Dann verabschiedete er sich ins himmlische Pflegeheim. Jesus fand es eine gute Idee, wenn die Menschen auch lesen könnten wie er, und schenkte ihnen die Bibel. Damit sie aber nicht auf dumme Gedanken kämen, sollten sie nur die Bibel lesen und sonst nichts. Das klappte zwei Jahrtausende ganz gut und zu Ehren von Jesus und seiner Mutter errichteten die Menschen große Bethäuser, die in ihrer Pracht an Gottes Schöpfung erinnern sollten.

Doch als die Menschen lesen konnten, konnten sie auch schreiben und sie schrieben alles auf, was nur denkbar war: wieviele Taler in des Königs Truhen waren, wieviele Säcke Mehl man noch dem Grafen schuldet und wieviele Hellebarden in der Rüstkammer lagerten. Doch damit nicht genug. Der Mensch begann die Schöpfung zu analysieren und zu kategorisieren. Nacktsamer und Bedecktsamer. Wirbeltiere und Gliederlose. Weiße und Wilde. Dann begann der Mensch mit der Schöpfung zu experimentieren. Nicht nur Pflanzen und Tiere wurden gekreuzt und gezüchtet, auch die göttlichen Ur-Elemente wurden auf alle nur erdenklichen Arten zusammengeschüttet und die sich ergebenden Reaktionen schriftlich festgehalten. So stieg das Wissen des Menschen von Jahr zu Jahr und auf einmal besaß er wirklich tausend Augen. Es entwickelten sich Berufe, die nur einem ganz bestimmten Schöpfungsfeld gewidmet waren: der Apotheker, der Physiker, der Chemiker, der Prediger, der Konditor und die Putzfrau.

Noch wurden Personen mit hoher Würde per Sänfte getragen, damit sie sich im Straßenschmutz nicht die Füßlinge einsauten, doch irgendwann zu Beginn des 13. Jahrhunderts – Jesus übersah das, weil er gerade die Sarazenen missionierte – entwickelte ein teuflisch schlauer Mensch das Rad und mit ihm die Schubkarre. Jetzt mußten die Müllersleute keine störrischen Esel mehr beschäftigen, sondern konnten Hungerlöhner einstellen, die die Mehlsäcke wegkarren konnten. Bald nach der Schubkarre kamen die Postkutschen und mit ihnen nicht nur die internationale Korrespondenz, sondern erste wohlhabende Touristen erkundeten Europa und das Mittelmeer.

Weil die königlichen Herrscher in ihren barocken Gärten die größere Fontäne besitzen wollten als das andere Adelsgeschlecht, kam es zwangsläufig zur Entwicklung der Dampfmaschine. Nun hatte der Mensch wirklich die Kraft von zehn Elefanten und die konnte ihm keiner mehr nehmen, dafür sorgten die Akademien und Patentbüros. Von den Springbrunnen ging die Kraft über auf die Bergwerksentwässerung, denn die Dampfmaschinen brauchten immer mehr Kohle. Dann sprangen die Kräfte in die Textilindustrie, die soviel Baumwolle verbrauchte, daß man gar nicht genug

Weltgeschichte:

## Der Mensch – eine Abrechnung

von Jürgen Gramzow

Als der noch leblose Klumpen Lehm vor seinem Schöpfer stand und Gott dem ersten Menschen Atem, Seele und Sprache einhauchte, begriff das neue Geschöpf dies als sein erstes Personalgespräch und stellte Forderungen: »Lieber Gott, mach mich so stark wie zehn Elefanten!« Gott lehnte dankend ab. Er wußte um die Begrenztheit seiner Schöpfung. Doch der Mensch ließ nicht locker: »Lieber Gott, gib mir tausend Augen!« Gott lehnte wieder ab, denn diese hatten schon die Libellen und das reichte für diesen Planeten. Der Mensch versuchte es noch einmal: »Lieber Gott, gib mir tausend Ohren!« Da wurde Gott wütend und verbannte diesen Mächtigen Libellenelefant aus seinem Paradies in eine trockene Wüstenlandschaft, wo er für zehntausende von Jahren sein karges Brot fristen mußte.



Nachdem der Mensch die Schrift erlernte, konnte er die Welt zu der seinen machen. Zeichnung: Wolf Schrader

Sklaven in den US-Südstaaten beschäftigen konnte. Für den Seeweg brauchte man neue wetterunabhängige Dampfschiffe und auch für den Landweg konnte die Dampfmaschine eingesetzt werden. Stählernde Bänder umschlangen ganze Länder und letzte paradisisch lebende Völker. Das Industrie-Zeitalter begann.

Rauchende Schloten kündeten von Reichtum sowie von Lohnsklaverei und in jeder Stadt gab es nun mehr Schornsteine als Kirchtürme. Weil die Luft natürlich in den Städten nicht besonders gut war, zogen die Reichen in die Vororte, vornehmlich nach Westen, woher der Wind kam, damit man den Gestank der Schlotte und der Öfen nicht mehr ertragen mußte. Die Armen blieben im Elend und im Ruß; nur manchmal konnten sie die Reichen in der Stadt sehen, wie sie in ihren neuartigen Personenkraftwagen vor der Bank vorfuhren, um ihre Dividende abzuholen. Der Kapitalismus stand in vollster Blüte.

Die Reichen wollten noch reicher werden, mit mehr Bodenschätzen und mit mehr Kolonien und gönnten den anderen Reichen in anderen Ländern nicht die Butter auf dem Brot. So entstanden die Legenden vom »Erbfeind« und vom »Dolchstoß« – mit bitteren Konsequenzen und Millionen von Toten. Jesus konnte nichts dafür, denn er war gerade ins Zölibat vertieft. So verfiel also Europa in Schutt und Asche und die ersten Spielplätze für die neue Jugend waren Ruinen und Bombentrichter. Doch dann kam das Wunder von Wolfsburg.

Der »Volkswagen«, der zu Anfang nur ein Nazi-PR-Gag war, verbreitet sich wirklich wie eine Epidemie im Nachkriegseuropa und jedes Land entwickelte einen eigenen Typ, inclusive Industrie. So kam der Wohlstand in die »zivilisierte Welt« und aus den Smogwarnungen im Radio konnte man den Reichtum einer Stadt ablesen.

Durch einen Betriebsunfall der Industriegeschichte wurde ab 1990 die Wirtschaft eines ganzen Landes aufgelöst, was regierungstreue Klimastatistiker heutzutage gerne zum Anlaß nehmen, die CO<sub>2</sub>-Bilanz schönzurechnen. Zum guten Ton für die reichen Leute allerorten gehört ein Häuschen fernab vom Lärm der Stadt, nicht dort, wo der Plebs sich in den überfüllten ÖPNV drängt. Dort riecht es ja muffig und man müßte den Anblick anderer Leute ertragen – nein, man kann sich ja selber im Spiegel kaum anschauen. Also muß es der neueste SUV sein, der zwar die Komplexe etwas kaschieren mag, aber immerhin die Wirtschaft ankurbelt...

Der andere Betriebsunfall passierte 2001 in »God's own country«, als das Symbol einer Supermacht in Schutt und Asche versank. Nach dem alttestamentarischen Motto »Auge um Auge, Zahn um Zahn« rächt sich die freieste Demokratie dieses Planeten nun seit Jahrzehnten an seinen Widersachern und auf feierliche Begräbnisse wird kein Wert gelegt. Das eigentlich demokratische Internet mutierte zu einer riesigen Abhörmaschine und plötzlich besaß der Mensch wirklich tausend Ohren, mit denen ihm nichts mehr entging. Die Datenberge wachsen von Stunde zu Stunde, das Internet verbraucht immer mehr Ressourcen und selbst die Aufmerksamkeit des Menschen gehört nur noch seinen Daten und nicht mehr der Schöpfung an sich. Jesus ist es müde, sich um diese verrückte Menschheit zu kümmern und nun haben neue Propheten und Welterklärer leichtes Spiel mit neuen Sekten und Religionen.

Der Mensch hat nun Kräfte wie tausend Elefanten, Augen Millionen an der Zahl und jedes Smartphone hört überall mit – das sind Milliarden Ohren. Gott würde sagen, diese Schöpfung ist leider mutiert und ob es der Heimatplanet verkräftet, das weiß selbst der liebe Gott nicht.

# 1. Senftenhütter Erzählcafé

**Zeitzeugen im Gespräch:  
SIEGFRIED KRAUSE,  
Jahrgang 1928**



Siegfried Krause (Mitte, sitzend); Thomas Pätzold (links) begrüßt die Gäste des Ersten Senftenhütter Erzählcafés, in dem der 91jährige Siegfried Krause (Mitte) aus seinem Leben und aus der Geschichte des Ortes erzählt. Mit am Cafétisch sitzt Mitorganisator Nico Conrad.

Die allein gültige Dorfgeschichte gibt es nicht. Wahrnehmungen und Erinnerungen von Menschen sind nicht deckungsgleich. Ein Versuch, sich der Dorfgeschichte anzunähern, könnte darin bestehen, verschiedene Zeitzeugen zu Wort kommen zu lassen. In diesem Sinne lud der Kultur- und Bildungsverein Senftenhütte am 3. Oktober ein Senftenhütter Urgestein ein, um in entspannter Erzählcafé-Atmosphäre Zeugnis seiner Erinnerungen abzulegen.

SIEGFRIED KRAUSE, Jahrgang 1928, ist Sproß einer Familie, die sich fast bis in die Anfangsjahre des ehemaligen Glasmacherdorfes Senftenhütte, in jedem Fall bis weit in das 18. Jahrhundert hinein, zurückverfolgen läßt. In drei Themenblöcken berichtete er anekdotenreich und plattdeutsch durchsetzt vor etwa 25 gebannt zuhörenden Einheimischen aus seinem Leben bis zum Ende des 2. Weltkrieges.

Der Bericht begann mit der Schilderung einer prägnanten Kindheitserinnerung, wie er als zirka neunjähriger Junge im Auftrag des Vaters »Bulljeld« für das Decken durch den Krause'schen Körbullen kassieren mußte. Hier blieb ihm besonders Amanda Zorn, die Frau des ehemaligen Senftenthaler Försters in Erinnerung, wie sie sich schlau um die Zahlung der vereinbarten Deckungsprämie habe drücken wollen.

Im Gemeinderaum, der sich im alten Schulgebäude befindet, erklärte Siegfried Krause,

wie der dortige Volksschulunterricht mit etwa 50 Schülerinnen und Schülern und einem Lehrer abließ und wie besonders begabte Schülerinnen und Schüler ihm zu assistieren hatten. Illustrieren konnte er diese Geschichte durch ein originales Schulfoto von 1936.

Die Erzählung setzte sich fort mit Berichten aus dem reichen Vereinsleben und den lebendigen – heute unvorstellbar – drei Gastwirtschaften im kleinen Ort. Und schließlich konnte Herr Krause auch Einblick in die Veränderungen geben, die die Machtergreifung der Nazis mit sich brachte. Der Bericht endete mit den Schilderungen des Senftenhütter Flüchtlingstrecks zum Kriegsende, auf dem auch der Vater des Zeitzeugen sein Leben habe einbüßen müssen.

Der Kultur- und Bildungsverein durfte mit seinem Einverständnis Ton- und Bildmitschnitte anfertigen und den wertvollen Bericht des 91jährigen damit auch für die Zukunft dokumentieren.

Wir haben die Hoffnung, weitere Zeitzeugen finden zu können, die bereit sind, aus ihrem Leben zu berichten und interessierte Fragen zu beantworten. So kann aus einem Mosaik von Erinnerungen am ehesten eine Gültigkeit beanspruchen könnende Geschichte des Dorfes entstehen.

Dr. NICO CONRAD

Claudia Michelsen liest Marlene Dietrich:

## Sag mir, wo die Blumen sind ...

Erinnerungen an und von Marlene Dietrich Marlene – Ikone der Filmgeschichte, Vamp und Diva: Es sind immer dieselben Legenden, die mit dem Namen Marlene Dietrich verbunden werden, seitdem sie nach ihrem Triumph als fesche Lola im Film »Der blaue Engel« Anfang der 30er Jahre auszog, von Berlin aus als blonde Venus die Welt zu erobern wie ein Komet. Diese Schauspielerin war widersprüchlicher, moderner und kompromißloser als jeder andere Hollywoodstar. Doch was diese Frau so außergewöhnlich machte, zeigt sich erst, wenn

sie in ihrer Zeit gesehen wird. Marlene Dietrich zog Hosen an, als Frauen dafür auf offener Straße Prügel ernteten. Sie holte ihr Kind nach Hollywood, als Muttersein das Aus für einen erotischen Filmstar bedeutete. Sie widerstand den Lockrufen Hitlers, als viele ihrer Kollegen umfielen. Und sie begann in einem Alter, in dem andere für immer von der Bühne abtraten, eine zweite Karriere als Diseuse.

Mit ihrer Lesung stellt Claudia Michelsen das Leben einer Frau vor, die sich ein Leben lang systematisch dem Zugriff entzog und im-

Vor 65 Jahren:

## In eine bessere Zukunft

Am 28. September 1954 – vor 65 Jahren – habe ich mich mit meinen beiden Kindern (6 und 9 Jahre alt) auf dem Hauptbahnhof in Köln von meiner Mutter und meiner Geburtsstadt Köln für immer verabschiedet. Es war nicht leicht, aber ich war überzeugt, daß es für mich und die Kinder in der jungen DDR eine bessere Zukunft gibt, und so war es dann auch.

Heute ist der 3. Oktober ein großer Feiertag. Es fragt sich: Für wen?

Die Treuhand sorgte dafür, daß die »Investoren« aus dem Westen ihre Taschen voll stopfen konnten. Zugleich verloren die DDR Bürger nicht nur ihre Heimat, ihre Betriebe und ihre Arbeitsplätze, sondern alle sozialen Errungenschaften, an denen die DDR sehr reich war und dem »Wessi« fremd.

Frauen konnten mit 60 Jahren in Altersrente gehen und brauchten keinen Krankenkassenbeitrag mehr bezahlen, waren frei von Rundfunk- und Fernsehgebühren und konnten zum halben Preis mit Bus und Bahn fahren und kulturelle Veranstaltungen besuchen.

Das Wort »arbeitslos« war ein Fremdwort und die Gewinne, die die volkseigenen Betriebe erwirtschafteten, flossen der Bevölkerung in Form von billigen Mieten, preiswerten Lebensmitteln, kostenloser Kinderbetreuung und vielem mehr wieder zu. Weiß heute beispielsweise noch jemand, daß Frauen in der DDR monatlich ein bezahlter freier Tag, der »Haushaltstag«, zustand?

Das alles war für mich, die ich 30jährig mit meinen beiden Kindern die BRD verlassen habe, als wir die DDR als unsere zweite Heimat betraten, ein Gefühl, daß wir unter ehrlichen, fleißigen Menschen einer guten Zukunft entgegen gehen.

Die Erfahrung, arbeitslos zu sein und nicht zu wissen, ob ich am nächsten Tag meine Kinder noch satt bekomme, lag hinter mir.

Nun bin ich 95 Jahre alt und habe 35 Jahre in einer sozialistischen Republik gelebt. Ein interessantes kulturvolles Leben, von dem man heute wieder nur träumen kann.

ELISABETH MONSIG, Jahrgang 1924

mer noch Rätsel aufgibt: Wie konnte sie, deren Liebhaber Erich Maria Remarque, Gary Cooper, Jean Gabin, John F. Kennedy und Yul Brynner hießen, sich als nicht schön bezeichnen? Hatte sie doch mit ihrer übermächtigen erotischen Aura Weltruhm erlangt. Warum zweifelte sie an ihren schauspielerischen Fähigkeiten?

Und wie kam es, daß diese umschwärmte Diva ein Leben lang über Einsamkeit klagte? In den Büchern ihrer Erinnerungen hat Marlene Dietrich auf diese und andere Fragen geantwortet, um schonungslos Rechenschaft abzulegen über ihr bewegtes Leben.

Claudia Michelsens intensive Lesung berührt und geht unter die Haut.

16.11., 18 Uhr, Kreishaus Ebw., Am Markt 1.

Freundschaftsgesellschaft:

## Mitstreiter gesucht

**Eberswalde (bbp).** Anfang der 1990er Jahre gründete sich die Brandenburgische Freundschaftsgesellschaft als Verein. Sie ging aus der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft hervor, der einst mehrere Tausend Mitglieder im damaligen Kreis Eberswalde angehörten. Davon blieben zwei bis drei Dutzend auch dem neuen Verein treu.

Sie hielten zunächst vor allem die Kontakte zu den russischen Streitkräften aufrecht und begleiteten deren Abzug vor 25 Jahren. Zugleich engagierten sich die Mitglieder der Freundschaftsgesellschaft für den Erhalt und die Pflege der Gedenkstätten und Ehrenmale für die bei der Befreiung gefallenen Sowjetsoldaten. Die Gedenkveranstaltung zum Tag der Befreiung am 8. Mai gehört in jedem Jahr zu den Höhepunkten. Ab 2006 erinnert der Verein auch jährlich an die Heldentat der beiden Piloten Kapustin & Janow, die beim Absturz ihres Flugzeuges ihr Leben opferten, um nicht in ein Westberliner Wohngebiet zu stürzen.

Die kulturellen Aktivitäten des Vereins wurden zuletzt weniger. Die Aktivisten der Anfangsjahre kamen in die Jahre, manch einen ihrer Freunde mußten sie auch schon betrauern. Am 10. Oktober trafen sich die Eberswalder Mitglieder in den Räumlichkeiten des Kontakt e.V., um zu beraten, wie es mit ihrer Freundschaftsgesellschaft weitergehen kann. »Unsere Veranstaltung war gut besucht und die anwesenden Freunde sind der Meinung, daß wir weitermachen sollten und sich die Organisation nicht verabschieden sollte«, berichtet der Vorsitzende Waldemar Hickel. Die Mitglieder wollen sich entsprechend Alter und Gesundheitszustand weiterhin in die Freundschaftsarbeit einbringen.

Auf lange Sicht braucht die Eberswalder Basisgruppe der Brandenburgischen Freundschaftsgesellschaft allerdings tatkräftige Unterstützung neuer und vor allem auch jüngerer Mitglieder. Vor allem seit 2014 haben sich die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen leider verschlechtert. Wer für die deutsch-russische Freundschaft eintritt, bekommt schnell das Etikett »Putin-Versteher« oder Schlimmeres angehängt. Mit welchen Völkern Freundschaft zu halten ist, wollen auch heute die im Lande Herrschenden bestimmen. Allerdings wechselten die Prämissen. Die Idee, mit allen Völkern Freundschaft zu halten, scheint suspekt.

So gehört also inzwischen ein gutes Stück Mut dazu, sich im Sinne der Freundschaftsgesellschaft für die Freundschaft mit Rußland einzusetzen. Zugleich zeigt sich angesichts der antirussischen Propaganda, die die Berichterstattung der meisten Medien prägt, aber auch die Notwendigkeit für die weitere Existenz der Brandenburgischen Freundschaftsgesellschaft.

Wer sich bei und in der Freundschaftsgesellschaft engagieren möchte, kann sich beim Vorsitzenden Waldemar Hickel (Tel.: 0 33 34/ 23 85 84, eMail: bfg16225@freenet.de) melden.

Reise auf die Krim (1):

## Jalta – der Kurort auf der Krim

von Dr. Waltraud Voigt

**Falls es jemand nicht weiß: Die Krim ist eine Halbinsel im Schwarzen Meer. Sie ist ca. 27.000 Quadratkilometer groß und sie trennt das Asowsche Meer vom Schwarzen Meer. Die Hauptstadt Simferopol hat über zwei Millionen Einwohner und einen Flughafen. Der Norden der Halbinsel besteht aus Steppenland. Das Jaila-Gebirge im Süden ist bis zu 1545 Meter hoch. An dessen Südhängen gedeihen Oliven, Wein und Südfrüchte. Westlich der Krim münden auf dem Gebiet der Ukraine die Flüsse Dnjestr, Bug und Dnjepr in das Schwarze Meer; östlich, in das Asowsche Meer, münden der Don mit seinen Nebenflüssen Donez und Manytsch. In dieser Region waren Stauseen gebaut worden, von denen Kanäle abzweigen, die bis 2014 die Krim mit Wasser versorgten.**

Im März 1979 ermöglichte uns das zwischen der DDR und der Sowjetunion abgeschlossene Reiseabkommen eine Reise auf die Krim. Es war keine individuelle Reise. Wären wir der organisierten Reisegruppe nicht treu geblieben und hätten uns selbständig gemacht, hätte man sofort die Miliz hinter uns hergeschickt. Wir hätten nirgendwo Geld eintauschen und nirgendwo bleiben können. Ich möchte es so ausdrücken: die Russen sind uns mit dieser Reisemöglichkeit im beschränkten Rahmen entgegengekommen. Alle ausländischen Touristen wurden streng überwacht.

Unser Flug ging von Berlin-Schönefeld über Kiew, Simferopol nach Jalta. Vom Flughafen Jalta aus ging es mit dem elektrischen Obus zum Hotel Jalta am Schwarzen Meer. Es war das größte und modernste Hotel im Badeort. Schon die Busfahrt eröffnete uns einen weitreichenden Blick auf die Küste und bis weit auf das Schwarze Meer hinaus. Die Straße war breit und gut asphaltiert, die Sonne schien und die Urlaubsstimmung stellte sich sofort ein.

Die Zypressen, Zedern und andere mediterrane Gehölze machten uns glauben, am Mittelmeer zu sein. Die Koffer waren schon im Hotel und wir spazierten mit dem Handgepäck unter Führung unserer Reiseleiterin vom Zentrum der Hafenstadt ein wenig bergan bis ins Quartier. In der Stadt wurden wir sofort von Kindern angebettelt um GUMMI. »Gummi, Gummi«. Gemeint waren Kaugummis, die wir leider nicht hatten. Darauf waren wir nicht vorbereitet.

In der Hotellobby wurden wir auf das Freundlichste empfangen. Die Chefin konnte ihre Ansprache sogar auf Deutsch halten. Zur Begrüßung gab es einen Reisschnaps. Aromatisch und scharf. Einmal sich schütteln. Das Zweibettzimmer war gut, nicht sehr gut. Eine Steckdose, an der ich gerne meinen Haarfön angeschlossen hätte, war ohne Strom. Nach Beanstandung wurde sie sofort repariert. Um den Elektriker zu bekommen, sagte ich zu der Hoteldame: Poschaluista idti w komnatje. (Bitte kommen Sie mit in das Zimmer) und zeigte ihr die defekte Steckdose. Sofort machte die Runde, ich könne perfekt Russisch sprechen. Was nicht stimmte – ich verstand nicht, was die Frauen auf Russisch sagten. Man glaubte mir nicht und ich war nun verdächtig. Es begleitete unsere Reisegruppe nämlich eine su-

spekte, kapriziöse Dame mit ihrem suspekten Galan. Wir wußten es ganz sicher, das war die Stasi! Es störte uns nicht, denn wir waren brave DDR-Bürger.

### Das Hotel Jalta

Der Strand von Jalta ist steinig. Wir reisten im März und einige russische Bürger lagen in ihren Badeanzügen schon auf den bereitstehenden Holzpritschen in der Sonne. Eine Sauna war direkt am Strand und sie konnten zum Abkühlen in das Meer springen. Niemand von uns machte es nach. Wir hatten unser festes Programm, das wir gerne einhalten wollten.

Im Interhotel JALTA gab es zwölf Stockwerke, ganz oben fand sich eine Cocktailbar, in der man mit Dollar zahlen konnte. Also nichts für uns. Ein Stockwerk tiefer befand sich ein Souvenirgeschäft, wo es zum Beispiel Postkarten und Matroschkas, die ineinandergesteckten buntlackierten Holzpüppchen, und die ebenso gestalteten Holzlöffel in bunten und schwarz-goldenen Farben gab. Wir konnten diese günstiger in der Hafenstadt an einem Kiosk kaufen. In der zehnten Etage gab es einen großen Theater- oder Konzertsaal, den wir zum Abschied betreten konnten.

In der ersten Etage befand sich der überdimensional große Speisesaal, in dem es alle Mahlzeiten gab. Im Parterre lag naturgemäß das Schwimmbad mit geheiztem Meerwasser. Unter einer Plasteplane konnte man hinaus ins Freie schwimmen in ein weites Schwimmbassin. Die Außentemperaturen waren im März noch kühl und darum dampfte das Wasser. Dieser salzhaltige Dampf war sehr angenehm für die Atemwege. Mehrmals waren wir dort baden. Es gab noch andere Physiotherapie-Angebote, die wir nicht in Anspruch nahmen.

Bevor man überhaupt baden gehen durfte, wurde man vom Hotelarzt untersucht. Vor allem mußte man die Füße zeigen. Der dicke Kollege mit einer hohen turmförmigen weißen Mütze, mit einem hinten zu schließenden Kittel und einem gebundenen Stoffgürtel, meiner Meinung nach sehr unvorteilhaften Kleidung für seine Statur, kontrollierte auf Fußpilzkrankungen. Sehr streng war er aber nicht. Wenn manche Leute versprachen, die Füße noch ein paar Tage zu behandeln, dann durften sie auch später das Bad benutzen.

(Fortsetzung folgt)

## Offene Türen bei der Volkssolidarität

Am 24. Oktober 1945 gründete sich aus verschiedenen Initiative in den 5 Ländern der sowjetischen Besatzungszone die Volkssolidarität. Der Kreisverband Barnim lädt anlässlich des Jubiläums am Donnerstag, den 24. Oktober von 11 bis 16 Uhr zum Tag der offenen Tür in ihr Objekt am Richterplatz (Mauerstraße 17) ein.


PHOTO: GERT WILSNER

Ein buntes Programm steht auf der Tagesordnung. Ab 11 Uhr herrscht geschäftiges Treiben im hellen Atrium des Hauses am Richterplatz. Infos und Beratung zu Ehrenamt, Pflege, Gesundheitssport und kulinarische Vielfalt garantieren abwechslungsreiche Stunden.

Es locken Glücksrad, Kreativmarkt (Foto vom Vorjahr) und Bücherbasar der Bibliothek Finow und der Eberswalder Geschichte(n) schreiber. Von Porträtzeichner Klaus Deutsch kann man sich sein eigenes Porträt zeichnen lassen. Einen Service rund um die Brille dürfen Besucher kostenfrei nutzen. Große und kleine Kulturakteure bereichern den Tag, so der

Shanty-Chor aus Wandlitz mit Seemannsliedern und Seemannsgarn, die Kita »Regenbogen« und die jüngsten Tänzerinnen von SV Stahl Finow. Um 13.30 Uhr informiert Polizeihauptkommissar Eberhard Heusterberg vom Schutzbereich Barnim zu präventiven Maßnahmen für Senioren und alle Altersgruppen.

Hauseigene Mittags- und Kuchenangebote gibt es ab 12 Uhr. Erleben Sie Information und kurzweilige Unterhaltung in unmittelbarer Nähe des Eberswalder Marktplatzes!

Wer Lust auf ein Ehrenamt hat, ist hier herzlich willkommen!

ANDREA HOEHNE

## Menschen an der Ostsee

Freitags ist kommunales Kino im Kulturhaus Heidkrug in Joachimsthal. Beginn ist immer um 19.30 Uhr zum Eintritt von 6 Euro. Anmeldungen sind nicht erforderlich.

Am 25. Oktober zeigt der Verein Kulturhaus Heidkrug 2.0 den Dokumentarfilm SEESTÜCK von Volker Koepp (BRD 2018). Im Anschluß gibt es ein Gespräch mit dem Regisseur.

Die Ostsee in ihren jahreszeitlichen Stimmungen, das helle Licht und die Luftspiegelungen, die Wolken am hohen Himmel, die Vögel im Sturm über den Wellen. Vor der magischen Naturkulisse begegnen wir Menschen, die an den Rändern der Ostseeländer leben: auf der Insel Usedom und an den polnischen Stränden, an den baltischen Küsten und den nördlichen Schären in Schweden. Fischer und Wissenschaftler, Seeleute und junge Menschen erzählen von ihrem Leben im Einklang mit der alle verbindenden Meereslandschaft, von ihrer Arbeit, ihren Erinnerungen und Hoffnungen. Sie entwerfen aber auch das Bild eines Alltags, in dem ökologische Probleme, politische Ost-

West-Konflikte und nationale Egoisten allgegenwärtig sind (*Länge 135 Minuten, FSK: o.A.*).

Der 1. November ist der nächste Kinotag mit dem Film DER DOLMETSCHER (Slowakei, Tschechien, Österreich 2018).

Ein Senioren-Roadmovie mit glanzvoller Besetzung: Jiří Menzel und Peter Simonischek spielen zwei alte Männer, die miteinander auf die Reise in die Vergangenheit ihrer Familien gehen. Peter Simonischek spielt Georg, den Sohn eines Naziverbrechers, Jiří Menzel ist der Sohn von Naziopfern – seine Eltern wurden ermordet, und Georgs Vater war dafür verantwortlich. Hier verbindet sich bissiger Witz mit einer ordentlichen Portion Melancholie, zusätzlich sorgt die Reise durch die herbstliche Slowakei für unerwartet schöne Bilder. Trotz der thematisch bedingten Ernsthaftigkeit bleibt der Film dank seiner beiden Stars unterhaltsam und komödiantisch (*Länge: 113 Minuten, FSK: 12*).

GISBERT AMM

Kulturhaus Heidkrug 2.0 e.V. · Brunoldstr. 1 Joachimsthal · www.heidekrug.org

## 2. Hauptausschußsitzung: Ins Messer gelaufen

FDP verursachte Geschäftsordnungschaos

**Eberswalde (bbp).** Laut Kommunalverfassung können die Stadtverordneten darüber entscheiden, ob sie die Leitung des Hauptausschusses einem der ihren übertragen oder das Amt dem Bürgermeister überlassen. Letzteres war in den vergangenen Jahren in Eberswalde die Regel. Die neue Stadtverordnetenversammlung (StVV) wollte das ändern und entschied sich nach der Kommunalwahl gegen die automatische Übertragung dieser Aufgabe an Bürgermeister FRIEDHELM BOGINSKI.

Am 19. September wählte der Hauptausschuß in offener Abstimmung und einstimmig auf Vorschlag der Fraktion SPD|BFE den auf der Liste des Bündnisses für Eberswalde (BFE) in die StVV gewählten GÖTZ HERRMANN zum Vorsitzenden des Hauptausschusses. Götz Herrmann ist damit seit vielen Jahren der erste Stadtverordnete, der die ständige Leitung des Hauptausschusses übernimmt, heißt es in einer Mitteilung der »Bürger für Eberswalde« vom 20. September. Die Wählergruppe freue sich, daß ein »Bürger für Eberswalde« künftig den Eberswalder »Königsausschuß« leiten werde.

Daß dies nicht ganz einfach wird, mußte Götz Herrmann zur 2. Hauptausschußsitzung am 17. Oktober erfahren. Es stand ein dem Bürgermeister unliebsamer Änderungsantrag der PARTEI ALTERNATIVE FÜR UMWELT UND NATUR zum Kunstrasenplatz in der Waldsportanlage auf der Tagesordnung. Laut Geschäftsordnung soll zunächst dem Einreicher von Vorlagen das Wort erteilt werden. Bürgermeister Boginski (FDP) als Verwaltungsvertreter hatte allerdings nicht um das Wort gebeten. Also ließ der Vorsitzende den Einreicher des Änderungsantrags MIRKO WOLFGGRAMM als ersten ans Mikrofon, der den Fraktionsvorstoß zur Verhinderung von Mikroplast-Emissionen begründete. Der Bürgermeister hielt seine Gegenrede mit den bekanntesten Argumenten (vgl. Seite 5). Als der Ausschußvorsitzende einen weiteren Änderungsantrag vom Bündnis Eberswalde zur Diskussion aufrief, pochte plötzlich GÖTZ TRIELOFF (FDP) auf die Geschäftsordnung – gegen die bislang nicht verstoßen worden war. Trieloff monierte, daß der Bürgermeister zuerst als Einreicher zur Gesamtvorlage hätte reden müssen. Daß der sich gar nicht zu Wort gemeldet hatte, ignorierte Trieloff. Er forderte nun, daß der Änderungsantrag erst im Ausschuß für Stadtentwicklung, Wohnen und Umwelt zu besprechen sei. Damit machte er das Chaos vollständig, denn eine separate Verweisung von Änderungsanträgen ohne die Hauptvorlage in irgendwelche Ausschüsse gibt es nicht.

Folge war, daß über den Änderungsantrag im Hauptausschuß nicht abgestimmt wurde. Das bleibt freilich bedeutungslos, weil letztlich die Stadtverordneten in ihrer Sitzung am 24. Oktober darüber zu entscheiden haben.

## Fest an der Seite der Jüdischen Gemeinde

**Bernau (bvb).** Gemeinsam mit Landesrabbiner NACHUM PRESMAN beging der Fraktionsvorsitzende von BVB/Freie Wähler im Landtag Brandenburg, PÉTER VIDA, das Ende des jüdischen Laubhüttenfestes (Sukkot).

Die Listenvereinigung dokumentiert damit die jahrelange und unerschütterliche Verbundenheit mit der Jüdischen Gemeinde, die in zahlreichen gemeinsamen Kultur- und Projekttagen seit geraumer Zeit gelebt wird.

Landesrabbiner Presman erklärte die Hintergründe des Festes und betonte den Willen einer weiteren Stärkung jüdischen Lebens in Brandenburg. Vida sprach sich erneut für eine stärkere Förderung der Kulturarbeit der jüdischen Gemeinden samt besserer Unterstützung bei Sicherheitsmaßnahmen aus. Hierzu sollen Anträge auf gemeindlicher und Landtagebene eingebracht werden. Péter Vida betonte, daß BVB/Freie Wähler solidarisch an der Seite der Jüdischen Gemeinde stehe und für ein gesellschaftliches Umfeld wirbt, in dem jüdisches Leben aktiv und sichtbar gelebt wird.



Landesrabbiner Presman überreicht Péter Vida den Lulav – Symbol des Laubhüttenfestes.

### »Blind & Häßlich«

**Eberswalde (prest-ew).** Die Tragikomödie »Blind & Häßlich« von Regisseur TOM LASS, ist am Mittwoch, dem 30. Oktober, im Rahmen der Reihe »Kopfkino für Alt und Jung« zu sehen.

Ferdi ist häßlich. Und er will unbedingt eine Freundin. Das geht aber nicht, weil: Häßlich. Doch eines Tages trifft er Jona und Jona ist blind. Zum erstenmal in seinem Leben gibt es Grund zur Hoffnung. Doch was Ferdi nicht weiß, Jona tut nur so. Sie ist nämlich von zuhause abgehauen, um ihr Abitur hinzuschmeißen und brauchte dringend eine Wohnung. Nun wohnt sie bei ihrer Cousine Cecile im Blindenwohnheim und spielt blind...

Zu sehen ist »Blind & Häßlich« am 30. Oktober um 15 und um 18 Uhr im Saal des Bürgerbildungszentrums Amadeu Antonio, in der Puschkinstraße 13. Der Eintritt ist frei.

### Rentensprechstunde

Der Arbeitskreis »Brandenburgische Rentnerinitiative« gibt Hilfestellung beim Lesen von Rentenbescheiden und Formulieren von Widersprüchen. Die Sprechstunden finden einmal monatlich im Objekt der Volkssolidarität, Mauerstr. 17 (Richterplatz) in Eberswalde jeweils von 10 bis 12 Uhr statt. Der nächste Termin ist am 11. November. **ANDREA HOEHNE**

## Barnimer Bürgerpost

### Ich bestelle ab sofort die »Barnimer Bürgerpost«

- zwei Ausgaben zur kostenlosen Probe
- Normalabonnement (12 Ausgaben: 9 EURO)
- ermäßigtes Abonnement (12 Ausgaben: 3 EURO)  
Schüler, Studenten, Einkommenslose bzw. -schwache (monatl. Einkommen unter 600 EURO)
- Förderabonnement (12 Ausgaben: 12 EURO = 9 Euro + 3 Euro Spende oder mehr)
- Förderabonnement »Gold« (12 Ausgaben: 18 EURO = 9 Euro + 9 Euro Spende oder mehr)

Die »Barnimer Bürgerpost« erscheint derzeit einmal im Monat. Das Abonnement verlängert sich automatisch um den angegebenen Zahlungszeitraum zum gültigen Bezugspreis, falls ich nicht 20 Tage vor dessen Ablauf schriftlich kündige. Beim Vertrieb über einen Postzustelldienst wird eine Versandkostenpauschale von 10 EURO pro Jahr erhoben (entfällt ab 3 Exemplaren).

Ich zahle:  per Bankeinzug  per Rechnung

IBAN  BIC  Bank

Name, Vorname  Straße, Hausnummer

PLZ, Ort  Datum, 1. Unterschrift Abonnent/in

Widerrufsrecht: Innerhalb einer Frist von 14 Tagen nach Absendung (Datum Poststempel) kann ich diese Bestellung widerrufen:  Datum, 2. Unterschrift Abonnent/in

Geschenkabo für:

Name und Anschrift

**Coupon senden an:** Barnimer Bürgerpost, Prenzlauer Str. 19, 16227 Eberswalde (Bestellmöglichkeit per Telefon und e-mail siehe Impressum)

## Wandertips

von **BERND MÜLLER**

### Durch den Park Carl von Jena

Sonntag, 27. Oktober, Spaziergang 2,5 Stunden.

MANUELA GRUNDMANN führt durch den idyllischen, fast verwunschen wirkenden Park, den Carl von Jena anlegen ließ. Einige interessante Wegpunkte wie die *Ida Eiche* oder der *Lug ins Land* wollen entdeckt werden. An der Park-Hütte im *Park Carl von Jena* ist eine Mittagstrast mit Kürbissuppe geplant. Rückweg zum *Mon Choix*. Organisation **BERND MÜLLER**. Treff: 10.30 Uhr Waldgaststätte *Mon Choix*, Cöthener Weg 4, 16259 Falkenberg

### Anna Liebenwaldt und die Brandfichte

Mittwoch, 31. Oktober, Samhain/Halloweenwanderung, 2 km, 1,5 Stunden.

Die NaturFreunde laden alle Kinder mit ihren Eltern und Großeltern zu einer besonderen Halloweenwanderung ein. Ein kleiner Nachspaziergang mit Lichtern und Geschichten über Samhain oder wie es heute heißt Halloween. Besonders eingegangen wird auf die Geschichte der letzten Hexenverbrennung bei Freienwalde an der Brandfichte. Ob Anna Liebenwaldt erscheinen wird? Im Anschluß werden Süßigkeiten im Wohngebiet gesammelt. Wanderleiter **WOLFGANG BÜLOW**, Organisation **BERND MÜLLER**

Treff: 15:30 Uhr Bushaltestelle Waldstadt, am Sparrenbusch/Ecke Dankelmannstrasse 2 in Bad Freienwalde. Gebühren: 2 Euro (erm. 1 Euro).

Anmeldung unter 03344/3002881 oder wandermueller@aol.com. Organisationsgebühren (wenn nicht anders angegeben): Erwachsene 3 €, ermäßigt 1,50 €, Mitglieder der NaturFreunde Oberbarnim-Oderland e.V. und Kinder mit Familienpaß Brandenburg kostenfrei.

[www.maxe-eberswalde.de](http://www.maxe-eberswalde.de)

## impressum

**herausgeber:** Barnimer Bürgerpost e.V.

**anschrift:** Prenzlauer Str. 19, 16227 Eberswalde

**telefon:** (0 33 34) 35 65 42

**e-mail:** redaktion@barnimer-buergerpost.de

**internet:** www.barnimer-buergerpost.de

**redaktion:** Gerd Markmann

**druckerei:** Grill & Frank · (0 33 34) 25 94 088

**redaktionsschluß:** 16. Oktober 2019

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Nachdruck, wenn nicht anders bestimmt, bei Quellenangabe und Zusendung eines Belegexemplars erlaubt. Bankkonto bei der Berliner Volksbank, IBAN: DE27 1009 0000 3599 4610 00, BIC: BEVODE33. Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 2 vom 1. Januar 2002. Abopreise (12 Ausgaben): Normal-Abonnement 9 EURO, ermäßigt 3 EURO, Förder-Abo 12 EURO+. Redaktionsschluß der NÄCHSTEN AUSGABE ist am 13. November 2019.